This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Ln 19.224

Harvard College Library.

FROM THE

CONSTANTIUS FUND.

Established by Professor E. A. SOPHOCLES of Harvard University for "the purchase of Greek and Latin books, (the ancient classics) or of arabic books, or of books illustrating or explaining such Greek, Latin, or Arabic books." Will, dated 1880.)

Received 26 July, 1895.

PROGRAMM

DES

KÖNIGL. FRIEDRICHS-GYMNASIUMS

ZU

FRANKFURT AN DER ODER.

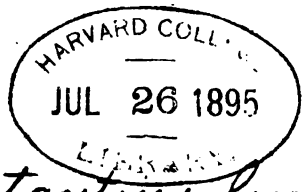
OSTERN 1887.

ÜBER DIE APPENDIX VERGILIANA. VON OBERL. MAX SONNTAG.

FRANKFURT A. O.
KÖNIGLICHE HOFBUCHDRUCKEREI TROWITZSCH & SOHN.
1887.

1887. Progr. No. 72.

Ln 19.324



Constantius fund.

Über die Appendix Vergiliana.

Von

M. Sonntag, Oberlehrer.

1.

Ausser den Bucolica und Georgica, zu denen Vergil sich am Schluss der Georgica selbst bekennt [1]), und der nach des Dichters Tode herausgegebenen Aeneis finden sich schon in der zweiten Hälfte des I. Jahrhunderts nach Christus Schriften erwähnt, die den drei bedeutenden Werken als weniger vollkommene und Jugendschriften gegenübergestellt werden. Die erste Erwähnung ist für uns das anmassende Wort des eitlen Lucanus, welches in der auf Sueton zurückgehenden Lebensbeschreibung desselben überliefert ist: ut praefatione quadam aetatem et initia sua cum Vergilio comparans ausus sit dicere: et quantum mihi restat ad culicem. Danach muss also dasjenige von den Jugendgedichten Vergils, welches Culex betitelt ist, vor dem Tode des Lucanus, dem 30. April 65 n. Chr., veröffentlicht gewesen sein. Aber der Culex erscheint bei demselben Sueton in der Lebensbeschreibung Vergils, welche Donatus von ihm entlehnt hat, in Gesellschaft von 5, bei Servius in der von 6 andern Schriftchen, die mit ihm den Anspruch erheben Jugendgedichte

[1]) Haec super arvorum cultu pecorumque canebam
Et super arboribus . . .
Illo Vergilium me tempore dulcis alebat
Parthenope studiis florentem ignobilis oti,
Carmina qui lusi pastorum audaxque juventa,
Tityre, te patulae cecini sub tegmine fagi.

Vergils zu sein, die er vor den Bucolica verfasst hätte,[1]) Übungsstücke von der Art, wie sie in den Rhetorenschulen angefertigt wurden.[2])

Wenn Donat dabei die Cupa auslässt, so kann das ein Gedächtnisfehler des Verfassers sein, der aus dem Kopfe aufzählte, oder Versehen des Abschreibers, der Cupa wegen des gleichen Anfanges mit Culex übersah. Catalepton, das bei Servius als achtes Stück erscheint, ist in den Handschriften Bezeichnung für die Priapea und die Epigramme. Man vermutet wohl mit Recht darin einen Gesamttitel für die ganze Sammlung. Auch bei Donat ist der Gesamttitel Catalecton im Genitiv der Aufzählung der Einzeltitel vorangestellt. Wenn Donat und Servius die Titel in verschiedener Reihenfolge aufzählen, so ist auch dies wohl auf Fehler des Gedächtnisses zurückzuführen. Thilo, Servius, I. p. XXX: immo nulla alia ejus rei (der Ungenauigkeit seiner Citate) causa est, nisi quod Servius libris non inspectis e memoria citare solebat. Zugleich beweist des Servius Zweifel, ob es sieben oder acht Bücher seien, dass er, der im Vergil selbst sehr gut bewandert war,[3]) diesen angeblich Vergilschen Nachlass sehr selten gelesen haben muss. Diejenige Reihenfolge, in welcher die Schriften in dem Archetypus standen, auf den unsere Handschriften zurückgehen, die mutmasslich auch die ursprüngliche sein dürfte, hat Bährens wiederherzustellen versucht.[4]) Nach ihm bildete der Culex den ersten, die Epigramme mit dem Zusatz des Herausgebers „Vate Syracosio etc.“ den letzten Teil der ganzen Sammlung. Dies als richtig vorausgesetzt, gewinnen die mehrfachen Zeugnisse, die für den Culex vorliegen, eine andere Bedeutung. Sie werden zu ebensovielen Zeugnissen für die ganze Sammlung, die durch die Nennung des ersten Stückes ebenso bezeichnet wäre, wie mit der Tityruseklogе die ganze Sammlung der Bucolica angedeutet wird. Und in der That findet sich unter den Erwähnungen des Culex eine, welche mit der Erwähnung das Urteil verbindet, welches der Herausgeber der ganzen Sammlung in dem Schlussepigramm über dieselbe gefällt hat:

Vate Syracosio qui dulcior, Hesiodoque
Major, Homereo non minor ore fuit,
Illius haec quoque sunt divina elementa poetae
Et rudis in vario carmine Calliope.

Ich meine Martial VIII, 56, 19: Protinus Italiam concepit et arma virumque
Qui modo vix Culicem fleverat ore rudi.

---

[1]) Reifferscheid, Suetonii rell. p. 58: Poeticam puer adhuc auspicatus in Balistam ... distichon fecit:
monte sub hoc lapidum tegitur Balista sepultus:
nocte die tutum carpe viator iter.
Deinde catalecton et priapia et epigrammata et diras, item cirim et culicem, cum esset annorum XVI, cujus materia talis est: ... Scripsit etiam de qua ambigitur Aetnam. Mox cum res Romanas inchoasset offensus materia ad bucolica transiit etc. Thilo, Servius, I, p. 1: Primum ab hoc distichon factum est in Ballistam latronem: Monte . . iter. Scripsit etiam septem sive octo libros hos: Cirin, Aetnam, Culicem, Priapeia, Catalepton, Epigrammata, Copam, Diras. Postea . . . Tunc ei proposuit Pollio ut carmen bucolicum scriberet, quod eum constat triennio scripsisse et emendasse.

[2]) Ciris 44: Haec tamen interea, quae possumus, in quibus aevi
Prima rudimenta et juvenes exegimus annos,
Accipe dona.

[3]) Thilo ibidem: Atque Vergilii quidem carmina quin tota fere idque ad verbum memoria tenere Servius sibi visus sit, dubitari vix potest.

[4]) Fleckeisen, Jahrbücher 1875, pp. 137—144. Poetae latini minores, vol. II, p. 3 ff.

Die Bezeichnung des Culex als rude carmen stammt nicht aus dem Culex selber. Man vergleiche

V. 2: Atque ut araneoli tenuem formavimus orsum.

V. 35: Mollia sed tenui pede currens carmina versus
Viribus apta suis Phoebo duce ludere gaudet.

Man könnte noch annehmen wollen, das Epigramm Vate etc. sei später mit Benutzung des Martial gedichtet. Doch das ist unwahrscheinlich. Das Epigramm hängt in den Handschriften so mit den übrigen Epigrammen zusammen, wie diese unter einander und mit den Priapea. Sie bilden in den Handschriften ein zusammenhängendes Ganze, das als eine Einheit unter dem Namen Catalepton überliefert wird, während die vorangehenden und folgenden Stücke verschieden sind. Wenn aber Martial bereits den Culex in Verbindung mit dem Schlussepigramm gelesen hat, so dürfte ihm auch die ganze Sammlung so vorgelegen haben, wie sie in dem Archetypus unserer Handschriften enthalten war, und ebenso seinen Zeitgenossen. Die Bezeichnung der Sammlung mag Catalepta gewesen sein (καταληπτά), vielleicht mit dem Nebentitel Culex, der von dem ersten der darin enthaltenen Stücke entlehnt wäre. Dies könnte man aus den einleitenden Versen des Culex schliessen:

Lusimus, Octavi, gracili modulante Thalia
Atque ut araneoli tenuem formavimus orsum.
Lusimus: haec propter Culicis sint carmina dicta;
Omnis at historicae per ludum consonet ordo
Notitiae.

Carmina V. 3 heisst entweder die Verse, das Gedicht, oder die Gedichte. Im ersteren Falle würde es von dem Culex allein, im andern von den sämtlichen Gedichten der Sammlung zu verstehen sein. Die letztere Auffassung verlangt das folgende omnis ordo: Die ganze Reihe der Culexgedichte möge im Scherz mit der geschichtlichen Kenntnis übereinstimmen. Unsinnig wäre es, dies von der ganzen Reihe der Culexverse verlangen zu wollen. Übereinstimmung mit dem historisch Bekannten kann füglich nur da beansprucht werden, wo Geschichtliches berührt wird, wie in den Einleitungen zu Culex, Aetna, Ciris, wie in einem Teil der Epigramme, oder in der historischen Grundlage, die jedes Gedicht als Produkt einer in der Zeit lebenden Person haben muss, insofern es der Ausdruck ihres jedesmaligen Entwicklungsstandes ist. Die Culexfabel gehört der historischen Forschung nicht an. Man müsste den Verfasser für gar zu albern halten, wollte man annehmen, er versichere die Übereinstimmung seiner Geschichte vom Hirten und der Mücke mit den Ergebnissen historischer Forschung. Nirgends tritt in der ganzen Sammlung ein Bestreben des Verfassers zu Tage, den Eindruck des Komischen machen zu wollen. Auch Übereinstimmung in der Sprache kann nicht gemeint sein. Einerseits steht der Verfasser den Zeiten Vergils zu nahe, um überhaupt sich eines Unterschiedes in der Sprache bewusst zu sein, andrerseits zeigt gerade die Sprache so wesentliche Unterschiede, dass man schon darum das Gedicht dem Vergil abgesprochen hat.[1]) Auf die ganze Sammlung bezogen sagen die Verse, dass die aus der historischen Forschung gezogene Kenntnis von den Verhältnissen Vergils übereinstimme mit den Verhältnissen des angeblichen Verfassers, wie sie in den einzelnen Gedichten zum Ausdruck gelangt seien. Denn Vergil soll der Verfasser sein. Das beweisen die Epigramme, das beweist vor allem das

[1]) Baur, in Fleckeisens Jahrbüchern 1866 p. 857 ff. Förster, Stralsund 1877.

Schlusswort des Herausgebers. In Übereinstimmung befinden sich folgende Punkte:

1) Die Jugendfreundschaft mit Oktavius, dem späteren Kaiser Augustus. Hagen, scholia Bernensia, (Fleckeisen, Supplementb. IV) p. 745: Studuit apud Epidium oratorem cum Caesare Augusto, unde cum omnibus Mantuanis agri auferrentur, . . . huic soli concessit (agros) memoria condiscipulatus. Cul. 1, 24—26, 37: Lusimus, Octavi, . . .

Et tu cui meritis oritur fiducia chartis,
Octavi venerande, meis adlabere coeptis,
Sancte puer.
Hoc tibi, sancte puer, memorabitur.

Epigr. XI, 1 f.: ‚Quis deus, Octavi, te nobis abstulit? An quae
Dicunt a! nimio pocula ducta mero?'
‚Vobiscum, si est culpa, bibi etc.'

2) Der Misserfolg bei der Ausübung der Redekunst und das darum erfolgte Aufgeben rhetorischer Studien. Donat (Reifferscheid) p. 58: Egit et causam apud judices unam omnino nec amplius quam semel: nam et in sermone tardissimum ac paene indocto similem fuisse Melissus tradidit. Seneca rhetor, excerpta controvers. Lib. III, p. 361, 14, B (nach Ribbeck): Vergilium illa felicitas ingenii in oratione soluta reliquit.

Ciris 1: Etsi me vano jactatum laudis amore
Irritaque expertum fallacis praemia vulgi etc.
Epigr. V, 1: Ite hinc, inanes, ite, rhetorum ampullae,
Inflata rore non Achaico verba.

3) Das Studium der epikureischen Philosophie. Valerius Probus, (ed. Keil) p. 1: Vixit pluribus annis liberali in otio, secutus Epicuri sectam. Ciris 3: Etsi me . . . .

Cecropius suavis exspirans hortulus auras
Florentis viridi sophiae complectitur umbra.
Epigr. V, 8, 10: Nos ad beatos vela mittimus portus . . .
Vitamque ab omni vindicabimus cura.

Auch die Aetna giebt sich gleichfalls als Werk eines Epikureers zu erkennen.

4) Siron als Lehrer in der Philosophie. Schol. Veronensia, (Keil) p. 74: Silenum vero Sirona (vult intellegi: nam Sir)ona et Vergilius audivit. Servius zu Ecl. VI, 13: nam vult exsequi sectam Epicuream, quam didicerunt tam Vergilius, quam Varus docente Sirone: et quasi sub persona Sileni Sironem inducit loquentem. Vergl. auch zu Aen. VI, 264.

Epigr. V, 9: Magni petentes docta dicta Sironis.
Epigramm VIII, 1: Villula, quae Sironis eras.

5) Der Jugendaufenthalt in Cremona. Donat, p. 55: Initia aetatis Cremonae egit usque ad virilem togam, quam XV. anno natali suo accepit etc.

Epigr. VIII, 5, 6: Tu nunc eris illi
Mantua quod fuerat quodque Cremona prius.

Der Vater lebte also zur Zeit der Äckerverteilungen in Mantua, während er früher in Cremona gelebt hatte.

Man vergleiche ferner Epigr. V, 7, 8 und X, 1, 12 ff.

6) Die lange Lebensdauer des Vaters, der nach der Appendix noch zu der Zeit lebte, wo Vergil sein Landgut verlor, was nach der vulgären Ansicht im Jahre 41, in Wirklichkeit 38 vor Christus geschehen ist. Donat. p. 57: Parentes jam grandis amisit, ex quibus patrem captum oculis.

Epigr. VIII, 3 f.: Me tibi et hos mecum, quos semper amavi,
Siquid de patria tristius audiero,
Commendo, imprimisque patrem.

7) Die schon vor der Abfassung der Bucolica gehegte Absicht, einen römischen Stoff in einem Epos zu behandeln. Donat. p. 58: Mox cum res Romanas inchoasset, offensus materia ad bucolica transiit.

Epigr. XIV: Si mihi susceptum fuerit decurrere munus,
O Paphon, o sedes quae colis Idalias,
Troius Aeneas Romana per oppida digno
Jam tandem ut tecum carmine vectus eat etc.

Denn auf die von Donat erwähnte Absicht, nicht auf die erhaltene Aeneis kann das Epigramm sich nur beziehen, weil es, zur Sammlung der Jugendwerke gehörend, bereits abgefasst gewesen sein soll, bevor Vergil sich an die Bucolica machte.

Nicht nachweisen lässt sich anderweitig das aus Ciris 54 und Epigramm IX hervorgehende freundschaftliche Verhältnis zu Valerius Messalla. Nicht ausdrücklich erwähnt ist ferner die Jugendbekanntschaft mit Varius und Tucca, die aus den Epigrammen I und VII zu folgern ist. In Wirklichkeit war wohl die Bekanntschaft mit Varius, einem eifrigen Cäsarianer, eine Folge von Vergils Bekanntschaft mit Maecenas im Herbst 39. Da aber Phoca V. 87—90 [1]) die Bekanntschaft mit Maecenas schon in die Zeit setzt, wo Vergil in Rom bei Siron studierte, auch Sueton bei Donat ihn von Cremona nach Mailand und von da bald nachher nach Rom gehen lässt, so könnte daraus gefolgert werden, dass zu Suetons Zeiten schon auch die Freundschaft mit Maecenas und im Zusammenhange damit die mit Varius und Tucca in diese Zeit gesetzt worden ist. Die erstere setzt wenigstens Martial in dem oben erwähnten Epigramme vor die Abfassung der Bucolica. Die Nachrichten der Lebensbeschreibungen, die wir oben zusammengestellt haben, sind so beschaffen, dass die Appendix nicht die Quelle derselben gewesen sein kann. Der zweite Punkt geht auf Melissus, des Maecenas Freigelassenen, und den Rhetor Seneca zurück; was aus Sueton stammt, dürfte sicher auch schon im ersten Jahrhundert nach Christus gegolten haben. Was die Vita des sogenannten Valerius Probus betrifft, so stammt sie wohl aus sehr alter Quelle, weil sie von den Jugendgedichten Vergils noch nichts weiss. In dem einen Punkte, scripsit bucolica annos natus XXVIII, stimmt sie mit Asconius Pedianus überein. Sicher ist sie von anderer Herkunft als die damit zusammenhängenden Prolegomena zu den Bucolica. Dies folgt schon aus der Verschiedenheit der Angaben über die Veranlassung derselben.

Nur von der aus der zweiten Lebensbeschreibung bei Hagen gezogenen Nachricht (Punkt 1) lässt sich nicht nachweisen, dass sie schon im ersten Jahrhundert gegolten habe. Hier tritt umgekehrt die Appendix als Beweis dafür ein.

---

[1]) Tum tibi Sironem, Maro, contulit ipsa magistrum
Roma potens proceresque suos tibi junxit amicos.
Pollio, Maecenas, Varus, Cornelius ardent,
Te sibi quisque rapit, per te victurus in aevum.

So stimmt also das Historische, das sich aus der Appendix über den angeblichen Verfasser derselben entnehmen lässt, überein mit dem, was zu der Zeit, wo die Appendix zum ersten Male erwähnt wird, von Vergils Jugendschicksalen geglaubt wurde. Auf diese Übereinstimmung nun, die einen Hauptgrund gebildet haben mag, weshalb man im Altertum die Stücke für Vergilische hielt, macht Vers 4 des Culex aufmerksam: Die ganze Reihe der Culexgedichte möge im Scherz mit der geschichtlichen Kenntnis übereinstimmen. Aber aus dem Scherz ist ein bitterer Ernst geworden. Die Gedichte sind in die Welt hinausgegeben worden mit der ausdrücklichen Versicherung, dass es Werke des Dichters seien, der mit Theokrit, Hesiod und Homer erfolgreich gewetteifert habe:

Illius haec quoque sunt divini elementa poetae
Et rudis in vario carmine Calliope.

Und sie sind dafür gehalten worden. Ist es die Nachwirkung von der Aufregung, welche ihre Auffindung hervorrief, wenn bei den Schriftstellern der Generation, die mit Lukan aufgewachsen ist, ihre Erwähnung sich mehrfach findet? Dichter und Prosaiker erwähnen sie gleichmässig, Statius, Martial, Plinius, Quintilian. In späterer Zeit finden sich Erwähnungen ausser bei Ausonius, der das schon von Quintilian angeführte Epigramm II ebenfalls behandelt, nur in Werken gelehrter Forschung, bei Sueton in der Lebensbeschreibung, bei dem Vergilerklärer Servius, in den Quellen der Berner Scholien, bei den Grammatikern Nonius, Diomedes, Charisius, so dass für jedes der sieben Stücke der Appendix mindestens zwei Zeugnisse aus alter Zeit vorliegen.

2.

Ich wende mich im folgenden zur Betrachtung der einzelnen Stücke und zwar zuerst der Dirae. Sie stehen in der Sammlung an zweiter Stelle. Seit Friedrich Jacobs zerlegt man sie wohl mit Recht in zwei Eclogen, die Dirae und die Lydia. Wenn man jetzt auch aufgegeben hat sie dem Valerius Cato zuzuschreiben, so stimme ich dem ebenfalls bei Mich bewegt dazu hauptsächlich folgende Beobachtung. Der Hirt, dem die beiden Eclogen in den Mund gelegt sind, tritt uns als Hirtendichter entgegen. Er hat oft die Wälder besungen, manches Lied seiner Lydia vorgetragen.

Dirae 26: Lusibus et multum nostris cantata libellis,
Optima silvarum.

Lydia 6: Et mea submissa meditatur carmina voce.

Die Hirtendichtung rühmt sich Vergil in die römische Litteratur eingeführt zu haben.

Ecl. VI, 1: Prima Syracosio dignata est ludere versu
Nostra nec erubuit silvas habitare Thalia.

Es fragt sich, inwieweit Vergil dazu durch die Verhältnisse seiner Heimat Anregung gefunden hat, inwieweit er diese in seinen Bucolica wiedergegeben hat. War der Hirtengesang etwas in Oberitalien Heimisches, so konnte auch ein früherer Dichter als Vergil von singenden Hirten reden. Nun erscheint Vergil aber völlig von der griechischen Bukolik abhängig. Erst mit seiner fortschreitenden Entwicklung als bukolischer Dichter ist er dazu gekommen, in seine Heimat die Hirtendichtung zu verlegen, aber doch mit Beibehaltung der griechischen Verhältnisse. Eine Zusammenstellung der Orte, die er als Schauplätze seiner Eclogen gewählt hat, wird dies beweisen.

Von den sechs Eclogen, die Vergil in der ersten, dem Pollio gewidmeten Ausgabe veröffentlicht hat, gehören II, III, V zu den frühesten. Von diesen spielt II sicher in Sicilien.

V. 20: Mille meae Siculis errant in montibus agnae.

V. 25: Nuper me in litore vidi,
Cum placidum ventis staret mare.

Die vorkommenden Namen sind durchaus griechisch: Corydon, Alexis, Thestylis, Amaryllis, Menalcas, Damoetas, Amyntas, Daphnis, Jollas. In der dritten Ecloge selbst erscheinen zunächst keine Andeutungen des Lokals. Als Herdenbesitzer treten Meliboeus und Aegon auf, es kommen arbusta Miconis, ein vicinus Palaemon vor, ferner Galatea, Amyntas, Phyllis, Jollas, Amaryllis, Tityrus. Befremdlich erscheinen in dieser Umgebung die Namen Pollio, Bavius und Maevius. (V. 84—91.) Ich setze hinzu, was Schaper darüber sagt: „Diese Verse, welche den Streit der beiden Hirten durch eine Polemik gegen die ältere römische Dichterschule unterbrechen, sind wohl erst in der zweiten Recension eingeschoben.“ Für einen spätern Einschub halte auch ich diese Verse, freilich nicht erst der zweiten Recension, die dem Oktavian gewidmet war, sondern der ersten Ausgabe. Zu dem ursprünglichen Bestande der Dichtung können sie unmöglich gehört haben. Denn für diese ergiebt sich aus der V. Ecloge sogleich Sicilien als Schauplatz. Im Munde sicilischer Hirten, in einer Dichtung, die in Sicilien spielt, sind die Verse durchaus befremdlich. Denn Sicilien lag im Machtbereich des Pompejus; einem sicilischen Hirten eine Verherrlichung Pollios, der dort nichts zu sagen hatte, in den Mund zu legen, wäre widersinnig, wenn die Verse zum ursprünglichen Bestande der Dichtung gehörten. So ist der Einschub ein Notbehelf gewesen, als Vergil in der Pollio zu widmenden Sammlung eine weitere Verherrlichung desselben anbringen wollte.

In der V. Ecloge singen Mopsus und Menalcas einander etwas vor. Die Themen ihrer Dichtungen sind Klage um Daphnis und Begräbnis und Apotheose desselben. Sie schliessen sich also unmittelbar an Theokrits Dichtung vom Tode des Daphnis an. Wenn nun Mopsus in seinem Gesange die Haselsträucher und Flüsse als Zeugen anruft für die Trauer, welche die Nymphen dem toten Daphnis gewidmet (nach Theokrit waren sie abwesend, als er starb), so ist das ein Beweis, dass wir uns auch für die V. Ecloge Sicilien als Schauplatz denken müssen. In Sicilien starb Daphnis, dort wurde ihm ein Grabhügel errichtet, dort Altäre, an denen er göttliche Ehre empfangen soll. Griechisch sind auch die vorkommenden Eigennamen: Amyntas, Phyllis, Alcon, Codrus, Tityrus, Stimichon, Damoetas, Aegon, Alphesiboeus, Antigenes. Da nun Menalcas sich als den bekennt, der auch „formosum Corydon ardebat Alexim“ und „cujum pecus? an Meliboei?“ gesungen habe, so dürfte durch diese Fiktion Vergils auch für die III. Ecloge Sicilien als Schauplatz hinreichend beglaubigt sein. Von den drei übrigen Eclogen der I. Ausgabe ist der Schauplatz der VIII. ebenfalls Sicilien. Dies darf man wohl aus 58, 59 schliessen:

Omnia vel medium fiant mare. Vivite silvae,
Praeceps aerii specula de montis in undas
Deferar.

Vergil hat uns in dieser Ecloge über Veranlassung, Ort und Ausgang des Wettstreites völlig im Dunkeln gelassen. Nur die Erwähnung des Meeres, wie die Übertragung von Αἴτνας σκοπάν des Theokrit durch specula de montis deuten auf Sicilien. Die vorkommenden Namen sind, wie in allen Eclogen, griechisch: Damon, Alphesiboeus, Nysa, Mopsus, Amaryllis,

Moeris, Hylax als Hundenamen. Von der Darstellung des Wettkampfes, welche das Thema der Ecloge bildet, sind zu trennen die Verse 1—5, die Einleitung zunächst für die VIII. Ecloge, und 6—13, die Widmung der carmina pastorum, d. h. der ersten Ausgabe der Bucolica, an Pollio. Aber die fünf ersten Verse sind durchaus in pompösem Tone gehalten, weil sie die Bestimmung hatten, zugleich den Anfang des ganzen Buches zu bilden. Denn als das Gedicht, welches die Widmung enthielt, stand die VIII. Ecloge am Anfang des Buches. Da die Ausgabe desselben im Spätsommer oder zu Anfang des Herbstes des Jahres 39 erfolgte, so stammen die Verse 1—13 sicher aus jener Zeit; ob das Hauptstück der Ecloge aus jener Zeit stammt oder schon früher verfasst war, kann zweifelhaft sein. Für eine frühere Zeit würde der Umstand sprechen, dass Sicilien der Schauplatz der Handlung ist. Denn Vergil war inzwischen in so fern weiter gegangen, als er angefangen hatte den Schauplatz seiner bukolischen Eclogen nach Italien zu verlegen. Italien und die engere Heimat Vergils sind die Orte, wo die IV. und VII. Ecloge spielen. Von der VII. ist es unzweifelhaft. V. 12, 13:

Hic virides tenera praetexit arundine ripas
Mincius eque sacra resonant examina quercu.

Aber die Übertragung ist eine rein äusserliche. Die Namen der handelnden Personen sind dieselben griechischen, die auch in den übrigen Eclogen vorkommen: Daphnis, Meliboeus, Corydon, Thyrsis, Alcippe, Phyllis. Der Wechselgesang ist durchaus so gehalten, als wenn er am Fusse des Ätna stattfände. Am deutlichsten wird dies aus V. 37—40, in denen Corydon die Nereustochter Galatea bittet zu ihm zu kommen:

Nerine Galatea, thymo mihi dulcior Hyblae,
Candidior cycnis, hedera formosior alba,
Cum primum pasti repetent praesepia tauri,
Siqua tui Corydonis habet te cura, venito.

Nichts beweist wohl deutlicher als dieser Umstand, wie wenig Anregung die eigene Heimat dem Dichter zu bukolischem Gesange bot. Auch die IV. Ecloge müssen wir nach Italien verlegen. Der Brundisinische Frieden hatte auf Siciliens Verhältnisse keinen Einfluss, um so grösseren dagegen auf Italien und speziell auf Vergils Heimat. Perusias Schicksal zeigte allen, was sie zu erwarten gehabt hätten, wenn der Kampf zwischen den beiden Machthabern auf Italiens Boden ausgefochten worden wäre. Aber Vergil behandelt auch in dieser Ecloge die äussern Verhältnisse nur obenhin. Wir erfahren nicht einmal etwas über die Person des Hirten, der die Ecloge vorträgt.[1])

Von den Eclogen der II. Recension spielen I und IX in Italien, Ecloge I in Andes, IX auf dem Wege von dort nach Cremona. Denn diese Stadt müssen wir als das Hauptquartier der Soldaten ansehen, denen das Gebiet von Cremona und ein Teil des Mantuanischen Gebietes zugewiesen worden war. Die Identität von Bianor mit Ocnus, dem Sohne der Manto, dem Gründer von Mantua, will mir, trotzdem sie von Servius behauptet wird (Ecl. IX, 60. Aen. X, 199.), nicht einleuchten. Vergils eigene Schicksale sind es, die Veranlassung zu diesen Eclogen geboten haben; aber auch hier führen die auftretenden Personen griechische Namen. Meliboeus war in der III. Ecloge Herdenbesitzer auf Sicilien, in der VII. ein solcher am Ufer des Mincius, in der I. er-

[1]) Durch die obige Darstellung modifiziert sich in etwas die Reihenfolge der 6 ersten Eclogen, die ich im Osterprogramm 1886 p. 5 in der Anmerkung gegeben habe. Also entweder: VIII, 14 ff. II, III, V, IV, VII, III, 84—91, VIII, 1—13, oder: II, III, V, VIII, 14 ff.. IV, VII, III, 84—91, VIII, 1—13.

scheint er als einer der vertriebenen Nachbarn des Tityrus. In der IX. Ecloge treten auf Moeris, Lycidas; ausserdem Menalcas und seine Geliebte Amaryllis. Der Schauplatz der X. Ecloge ist Arcadien, vielleicht auch der der VI. Während aber die VI. Ecloge im Kreise der Götter und Halbgötter spielt, ist die Hauptperson der X. Ecloge Cornelius Gallus: neben ihm erscheinen ausser den Göttern dieselben griechischen Namen, die wir schon auf Sicilien und am Ufer des Mincius antrafen: Menalcas, Phyllis, Amyntas. Die Darstellung zeigte, wie wenig der Hirtengesang in Italien heimisch war. Wir werden daher auch den singenden Hirten der Dirae nicht früher ansetzen dürfen als die Dichtungen Vergils, der die Bukolik in die römische Litteratur eingeführt hat. Im Gebrauch der Personennamen herrscht in den Dirae dasselbe Verhältnis wie bei Vergil. Die beiden vorkommenden Personennamen, Battarus und Lydia, sind griechisch.

In den Untersuchungen über den Verfasser der Dirae ist ein gewisser Stillstand eingetreten. Wegen der Erwähnung des Meeres (V. 48, 58) glaubte Ribbeck (IV, p. 22), dass von den 18 Städten, die nach der Schlacht bei Philippi den Veteranen gegeben worden wären, die Wahl zwischen Ariminum, Nuceria, Hipponium, Rhegium gegeben sei. Der Schluss wäre richtig, wenn wir es mit einer Originaldichtung zu thun hätten, d. h., wenn derjonige, dessen Schicksal darin geschildert wird, das Gedicht auch gemacht hätte. Nun sind die Dirae Ergüsse eines Ziegenhirten, der seine durch eine Äckerverteilung an Veteranen entrissene Besitzung in Begleitung einer Ziegenherde verlässt. (Dirae 99 ff.) Einen Ziegenhirten, der litterarisch aufgetreten wäre, kennt die römische Litteraturgeschichte nicht. Wir haben es also wohl mit einer mimetischen Dichtung zu thun von der Art, von welcher die meisten Vergilschen Eclogen sind. Es entstände also die doppelte Frage: Wer ist der Ziegenhirt? und: Wer ist der Dichter der Dirae und Lydia? Die erstere ist leichter zu beantworten als die letztere. Die nahe Beziehung zur ersten Ecloge Vergils hat bereits Ribbeck hervorgehoben. In dieser tritt uns ebenfalls ein Ziegenhirt entgegen, der mit einer Ziegenherde sein Gut verlässt, das er durch eine Äckerverteilung an Veteranen verloren hat. Der Umstand, dass die Dirae zu einer dem Vergil zugeschriebenen Sammlung gehören, fordert zu weiterer Prüfung der durch diese Übereinstimmung angedeuteten Spuren auf. Das Resultat würde aber nur dann als ein richtiges gelten können, wenn es ausser für die Erwähnung des Meeres auch für das auffällige Zurückbleiben der Lydia eine genügende Erklärung darböte.

Meliboeus also, der in der III. Ecloge als Herdenbesitzer auf Sicilien, in der VII. am Ufer des Mincius erscheint und in der I. Ecloge mit seiner Ziegenherde von seiner Heimat wegziehend im Walde mit Tityrus zusammentrifft, soll derselbe sein, welcher auch die Dirae ausgestossen hat. Die Dirae enthalten bis V. 81 Flüche und Verwünschungen des Scheidenden, ausgestossen über die verlassenen Gefilde, von 82—96 den letzten Abschied von der Heimat, von 97—103 die Versicherung der ewigen Anhänglichkeit an die Heimat. Von diesen Teilen ist hauptsächlich der zweite für die Beweisführung heranzuziehen. Danach verlässt derjenige, welcher die Dirae ausgestossen hat, sein Gut, von seiner Ziegenherde begleitet.

Dirae 91: Tardius a! miserae descendite monte capellae;
Tuque resiste, pater.

Ebenso Meliboeus: Ecl. I, 11: Un dique totis usque adeo turbamur agris: en, ipse capellas protinus aeger ago.

Wenn beide dieselbe Person sind, so beziehen sich auch beide Dichtungen auf dasselbe Ereignis, ja, der Tag, an dessen Abend das Gespräch zwischen Tityrus und Meliboeus stattfand, muss derselbe sein, an dessen Morgen das geschah, was den Dirae zu Grunde liegt. Dann muss

sich auch eine gewisse Continuität in den Örtlichkeiten und Vorgängen erweisen lassen. Der Hirt der Dirae steigt, nachdem er seine Äcker verlassen hat (V. 84: mea rura reliqui), einen Hügel hinauf, von wo er einen letzten Blick auf sein Gütchen zurückwirft (V. 85: hinc ego de tumulo mea rura novissima visam). Von dort wird er in die Wälder gehen (V. 87: hinc ibo in silvas). Dabei wird es bergauf, bergab gehen (V. 87: obstabunt jam mihi colles, obstabunt montes. V. 91: tardius at miserae descendite monte capellae). Auch Meliboeus hatte in der Nähe seiner Heimat Berge (I, 75: Non ego vos posthac viridi projectus in antro dumosa pendere procul de rupe videbo). Berge sind nicht zu weit von dem Orte, wo das Gespräch stattfindet (I, 83: majoresque cadunt altis de montibus umbrae). Dieses selbst findet im Walde statt (I, 1: Tityre, tu patulae recubans sub tegmine fagi silvestrem tenui Musam meditaris avena. 4: Tu lentus in umbra formosam resonare doces Amaryllida silvas. 14: Hic inter densas corylos modo namque gemellos... reliquit). In die Wälder liess aber der Verfasser der Dirae seinen Hirten gehen, weshalb? Ich glaube, damit er dort mit Tityrus zusammentreffen und die I. Ecloge absolvieren kann. Unterwegs hat dann kurz vor dem Zusammentreffen der beiden eine Ziege der Herde geworfen.

Dazu kommt, dass die Gedanken, die Meliboeus in der ersten Ecloge äussert, im wesentlichen im Munde des Hirten der Dirae wiederkehren.

Ecloge I, 3: Nos patriae fines et dulcia linquimus arva;
Nos patriam fugimus.

V. 64—66: At nos hinc alii sitientes ibimus Afros,
Pars Scythiam et rapidum cretae veniemus ad Oxum
Et penitus toto divisos orbe Britannos.

Dirae 84: Exsul ego indemnatus egens mea rura reliqui,

wobei die schimmernde Antithese exsul indemnatus mehr an die Manier der Kaiserzeit als an Vergils Zeitalter erinnert.

Ecl. I, 77: Non me pascente, capellae,
Florentem cytisum et salices carpetis amaras.

V. 46 ff. wird Tityrus glücklich gepriesen, dass er sein Gut behält, weil ungewohntes Futter seine Herden nicht krank machen werde: non insueta graves temptabunt pabula fetas.

Dirae 92: Mollia non iterum carpetis pabula nota.

Überhaupt spielen pabula nova und pabula nota in der Appendix eine gewisse Rolle.

Cul. 45: Propulit e stabulis ad pabula nota capellas pastor.

Lyd. 33: Sive tibi silvis nova pabula fastidire
Sive libet campis.

Ciris 299 f.: Gnosia nec Partho contendens spicula cornu
Dictaeas ageres ad gramina nota capellas.

Meliboeus ist voll Ingrimm, wenn er daran denkt, was aus seinem wohlgepflegten Gute unter der Hand des neuen Besitzers werden wird. Sein Unglück ist eine Folge der discordia civium.

Ecl. I, 70: Impius haec tam culta novalia miles habebit,
Barbarus has segetes? En quo discordia cives
Produxit miseros: his nos consevimus agros!

Ebenso ist der Hirt der Dirae von Hass gegen die Soldaten erfüllt:

Dirae 8: Montibus et silvis dicam tua furta, Lycurge, Impia.

Dirae 31: Militis impia cum succaedet dextera ferro,
70: Nec nostros servire sinant erronibus agros.
80: Piscetur nostris in finibus advena arator,
Advena, civili qui semper crimine crevit.
83: Tuque inimica boni semper discordia civis!
85: Miles ut accipiat funesti praemia belli!

wobei discordia civis an den Versschluss Ecl. I, 72 discordia civis erinnert.

Auch die Jahreszeit, in welche die Ereignisse der beiden Gedichte fallen, steht nicht im Widerspruch. Ecl. I. spielt im Frühjahr.[1]) Das Frühjahr ist die Zeit, wo die Ziegen werfen, gemmantibus frutetis. Für die Dirae lässt sich aus ihnen selbst keine Andeutung der Jahreszeit entnehmen, aber aus der Lydia, von der wir annehmen müssen, dass sie einige Zeit nach den Dirae fällt. Denn während der Hirt von der Lydia in den Dirae Abschied nimmt (Dir. 89: Dulcia rura, valete, et Lydia, dulcior illis. 95: Rura, valete iterum, tuque, optima Lydia, salve.), klagt er in der Lydia, dass er durch den Gram über seine Trennung von Lydia völlig abgemagert sei (Lydia 22: At mihi tabescunt morientia membra dolore et calor infuso decedit frigore mortis, quod mea non mecum domina est. 79: Tantam fata meae carnis fecere ruinam, ut maneam, quod vix oculis cognoscere possis). Die Lydia spielt sicher nicht im Herbst (dies hat der Verfasser ausschliessen zu müssen geglaubt, V. 12: Dulci namque tumet nondum vitecula Baccho), vielmehr zu der Zeit, wo der Weinstock eben erst angesetzt hat (Lydia 11: Aut roscis viridem digitis decerpserit uvam). Die Dirae, die noch einige Zeit früher anzusetzen sind, können also sehr gut als mit der ersten Ecloge gleichzeitig gedacht sein.

Auffällig ist das Zurückbleiben der Lydia. Warum geht sie nicht mit ihrem Geliebten, da er doch Herr und Besitzer des Grundstückes ist? Zunächst, weil sie auch in der I. Ecloge nicht in der Begleitung des Meliboeus erscheint. Und dann hat auch wohl das Zurückbleiben der Amaryllis (Ecl. I, 36), während Tityrus in Rom war, es verschuldet, dass auch Lydia zurückbleiben muss, während Meliboeus davongeht.

Vergil kam nach der im Altertum verbreiteten Auffassung nach Verlust seines Besitztums nach Rom, erhielt dort durch die Gunst des Oktavian, dem er nach den einen durch Pollio und Maecenas (Servius), nach den andern durch Cornelius Gallus empfohlen war (Prolegomena des sogenannten Valerius Probus), sein Gut wieder. Die Bucolica lässt diese Auffassung erst nach der Wiedererlangung des Gutes als Dank für die empfangene Wohlthat abgefasst werden. Der Tityrus der ersten Ecloge geht aus zwei Gründen nach Rom.

Ecl. I, 40: Quid facerem? neque servitio me exire licebat,
Nec tam praesentes alibi cognoscere divos.

Wozu braucht er praesentes divos? Wie das folgende zeigt, nicht um die Freiheit zu gewinnen, sondern um sich den Besitz des Gutes zu sichern.

---

[1]) Dies habe ich im Frankfurter Programm von 1886 p. 6 in der Anmerkung auseinandergesetzt. Wie dasjenige, was ich dort über die Zeit der ersten Ecloge unter 1) gesagt habe (nur lese man dreimal für „413“ „41, 713“), durch die Auffassung des Verfassers der Dirae Bestätigung findet, so tritt sie auch für das unter 2) Vorgetragene ein durch V. 45: Pertica qua nostros metata est impia agellos, qua nostri fines olim, cinis omnia fiant.

Ecl. 44: Hic mihi responsum, primus dedit ille petenti:
Pascite, ut ante, boves, pueri submittite tauros.

In dieser Beziehung ist also Tityrus Repräsentant Vergils. Der Verfasser der Dirae lässt Lydia zurückbleiben, während Meliboeus aus dem verlorenen Gute weicht, weil nach seiner Auffassung auch Tityrus-Vergil, als er amissis agris nach Rom ging, die Amaryllis zurückliess.

Zwei mögliche Einwendungen sind noch zurückzuweisen. Meliboeus erscheint in der VII. Ecloge als unbeweibt. V. 14: Neque ego Alcippen, nec Phyllida habebam, depulsos a lacte domi quae clauderet agnos. Der Verfasser der Dirae giebt ihm freilich keine Alcippe und keine Phyllis, aber eine Lydia. Ausserdem spielt Ecloge VII mindestens ein Jahr früher als Ecloge I. Denn in dem Frühjahr, in welchem Ecloge VII spielt, ist alles am Ufer des Mincius noch so ruhig und friedlich, dass Meliboeus, um einem Wettstreite der Hirten beizuwohnen, seine häuslichen Geschäfte im Stiche lässt (V. 17: Posthabui tamen illorum mea seria ludo). In dem Frühjahr, in welchem die in der I. Ecloge erwähnte allgemeine Austreibung erfolgte, dürfte ihm Gesang und Spiel vergangen sein (Ecl. I, 77: carmina nulla canam).

Der zweite Einwurf könnte sich auf V. 48 ff. stützen:

Undae, quae vestris pulsatis litora lymphis,
Litora, quae dulcis auras diffunditis agris etc.

In der That hat Ribbeck daraus den oben erwähnten Schluss gezogen, dass die Dirae sich auf eine der vier an der See gelegenen Städte beziehen, deren Gebiet nach der Schlacht bei Philippi zur Verteilung an die Veteranen kam. Mir scheint, nicht mit Recht. Es ist durchaus nicht notwendig, litora = litora nostra, agris = agris meis oder nostris aufzufassen. Der Gedanke ist vielmehr: „Ihr Wogen, die ihr mit euren Wassern an eure Gestade schlagt, ihr Gestade, die ihr liebliche Lüfte verbreitet über eure Äcker.“ Von diesen, die der eigenen Nachbarschaft gegenüber sich freundlich zeigen, wünscht er, dass sie seinen Äckern Verderben bringen. Wenn aber der Hirt am Ufer des Mincius Meereswogen und Gestade anredet, als wenn sie benachbart wären, so thut er nichts anderes als Corydon in der VII. Ecloge, der von derselben Gegend aus die Nereustochter Galatea bittet zu ihm zu kommen. Aber weniger diese Stelle als Ecl. VIII, 58 hat dem Verfasser der Dirae Veranlassung gegeben, des Meeres Erwähnung zu thun. Die Verse 48—62 sind nichts als Ausführung des Vergilschen Omnia vel medium fiant mare, während 1—46 nach Georg. IV, 329—332 frei bearbeitet sind:

Quin age et ipsa manu felices erue silvas,
Fer stabulis inimicum ignem atque interfice messes,
Ure sata et duram in vites molire bipennem,
Tanta meae si te ceperunt taedia laudis.

Die in den Georgica folgende Beschreibung des Hauses der Quellen und Flüsse mag dem Dichter der Dirae Veranlassung gegeben haben, von V. 64 an auch der Flüsse, der Quellen und des Regens zu gedenken.

3.

Die vorangehende Betrachtung zeigte eine ganz eigentümliche Abhängigkeit der Dirae von Vergil. Die Person des Handelnden, sein Schicksal, die ganze Situation waren aus Vergil entlehnt. Die Worte, die in dem Stücke, einer mimetischen Ecloge, wie es die meisten bukolischen Eclogen Vergils sind, dem Handelnden in den Mund gelegt sind, erwiesen sich als Ausführungen,

Erweiterungen oder Umarbeitungen Vergilscher Verse. Die Lydia, der zweite Teil der Dirae, zeigt sich zwar hinsichtlich des Gedankeninhalts weniger abhängig von Vergil, sie ist aber in ihrem Hauptteil unsagbar albern. Die Zusammengehörigkeit beider Stücke ist aber unzweifelhaft, ebenso wie es unzweifelhaft ist, dass sie zu den Jugendwerken Vergils gerechnet worden sind. Der Grund dafür liegt wohl einzig und allein in ihrer Zugehörigkeit zu der Sammlung. Dass dieselbe nicht durch spätere Abschreiber herbeigeführt und zufällig, sondern ursprünglich und beabsichtigt ist, beweist ausser der auf Sueton zurückgehenden Erwähnung die Benutzung hervorragender Vergilstellen, die in den Dirae dieselbe ist, wie in den anderen Stücken der Appendix.

Culex 11—26 halte ich für freie Nachdichtung von Georg. I, 5—42. Der Verfasser des Culex ist freilich im einzelnen Ausdruck von seiner Vorlage unabhängig (nur in V. 25, meis adlabere coeptis, findet sich ein Anklang an Vergils V. 40, audacibus adnue coeptis, und ebenso in den Übergängen et tu V. 20 und 24 an das tuque bei Vergil V. 12 und 24), aber gerade das Eigentümliche der Vergilschen Anrufung, die Steigerung von den Göttern zu einem sterblichen Menschen, dem Caesar Octavianus, hat er in unsinniger Weise beibehalten. Vergil lässt den Tityrus schon in der I. Ecloge erklären:

Deus nobis haec otia fecit:
Namque erit ille mihi semper deus, illius aram
Saepe tener nostris ab ovilibus imbuet agnus.

und

Hic illum vidi juvenem, Meliboee, quotannis
Bis senos cui nostra dies altaria fumant.

In Übereinstimmung hiermit nennt er Octavian als einen Gott neben und nach den andern Göttern und bittet ihn durch seine Zustimmung sein Unternehmen zu fördern:

Da facilem cursum atque audacibus adnue coeptis
Ignarosque viae mecum miseratus agrestes
Ingredere et votis jam nunc adsuesce vocari

Der Verfasser des Culex ruft um Unterstützung an Apollo, Musen, Pales, endlich einen venerandus Octavius, den er einen sanctus puer nennt. Ein Knabe, auf gleiche Stufe gestellt mit dem vielverehrten Apollo und der heiligen Pales, zu der die Schar der Landleute betend herantritt! Wer ist der Verfasser des Culex, wer der Knabe Octavius, den er den Göttern gleichstellt? Der Culex gehört zu der Sammlung, welche nach der Behauptung des Herausgebers Jugendgedichte Vergils enthält. Er ist in alter und neuer Zeit für ein Werk Vergils gehalten worden. Der Verfasser bezeichnet sein Gedicht als ein tenue carmen (V. 35 mollia sed tenui pede currens carmina versus viribus apta suis Phoebo duce ludere gaudet), wie es eben seinen Kräften angemessen sei für die Zukunft verspricht er aber dem Octavius grösseres (V. 8: Posterius graviore sono tibi Musa loquetur docta, dabunt cum maturos mihi tempora fructus, et tibi digna tuo polientur carmina sensu). Wäre der Culex von Vergil, wie glänzend hätte er sein hier gegebenes Versprechen erfüllt! Aber auch dem Octavius gegenüber hätte er sich als glücklichen Propheten bewährt. V. 39—41 wünscht er ihm, mit offenbarem Anklang an Horaz (Carm. I, 2, 45: Serus in coelum redeas diuque Laetus intersis populo Quirini.):

Et tibi (Bährens: serum) sede pia maneat locus et tibi sospes
Debita felicis remoretur vita per annos
Fata, bonis lucens. (Haupt: numeretur . . . Grata).

Serum ist Conjectur von Bährens. Die Codd. haben wohl mit falscher Ausfüllung einer alten Lücke aus der nächsten Umgebung (ähnlich ist V. 26 aus 27, 319 aus 307 ergänzt) et tibi. Fata ist ebenfalls Conjectur von Bährens für grata. Haupt und Ribbeck lesen mit Gronovius numeretur für remoretur; die codd. haben memoretur. Wenn Octavius der spätere Caesar Augustus ist, so hätte Vergil als angeblicher Verfasser des Culex mit wahrhaft prophetischem Geiste seine künftige hohe Stellung und schliessliche Apotheose vorausgesehen: denn er hätte bereits dem Knaben gewünscht, was er dem Manne und Alleinherrscher allerdings mit Fug und Recht voraussagen konnte, Aen. VI, 789: Hic Caesar et omnis Juli Progenies, magnum caeli ventura sub axem.

Mag man aber auch locus sede pia nicht vom Himmel, sondern nur vom Elysium verstehen, so ist doch damit der Knabe Octavius vor andern so ausgezeichnet, dass man nicht umhin kann, diesen Wunsch verbunden mit der Bezeichnung venerandus und sanctus auf die Absicht des Culexdichters zurückzuführen, dass wir seinen Octavius für den zukünftigen Caesar Augustus halten sollen. Sicher ist er derselbe wie der, an den das ebenfalls angeblich Vergilsche Epigramm XI gerichtet ist:

Quis deus, Octavi, te nobis abstulit? An quae
Dicunt a! nimio pocula ducta mero?
„Vobiscum, si est culpa, bibi“ etc.

Diese Verse deuten eine genaue Bekanntschaft des angeredeten, verstorbenen Octavius mit dem angeblichen Verfasser des Epigramms an. Vergils condiscipulatus mit Octavian erwähnt ausser der oben angeführten Stelle aus der vita Bernensis bei Hagen auch die Überschrift des Codex Thuaneus über dem Culex: Poetarum sapientissimi P. Vergilii Maronis condiscipuli Octaviani Caesaris Augusti mundi imperatoris juvenalis ludi libellus incipit. Auf Octavian allein passen alle Andeutungen des Gedichtes. Denn Octavian wurde nach der Schlacht bei Philippi, als seine Rückkehr nach Italien sich durch seine Kränklichkeit verzögerte, tot gesagt (Cassius Dio 48, 3, 1: Καὶ αὐτὸν ἡ νόσος ἔν τε τῇ πορείᾳ καὶ ἐν τῷ πλῷ ἰσχυρῶς ἐπίεσεν, ὥστε καὶ θανάτου δόξαν τοῖς ἐν τῇ Ῥώμῃ παρασχεῖν). Das Gedicht würde also im Frühjahr 41 vor dem Beginn der Äckerverteilungen an die Veteranen und somit vor dem Beginn der Bucolica abgefasst sein, wie es ja die Gedichte der Appendix sein sollen. Selbst scripta quidem tua nos multum mirabimur (V. 5) wäre im Munde des Jugendfreundes, der während des gemeinsamen Studiums beim Rhetor Epidius schon für den Knaben Octavius die höchste Meinung gefasst, seine künftige Grösse vorhergesehen, angemessen, wenn wir nur berücksichtigen, dass die Verse wohl nicht von Vergil selber herrühren, sondern ihm angedichtet sind. Octavian hat nach Sueton 85 mancherlei geschrieben: Multa varii generis in prosa oratione composuit, ex quibus nonnulla in coetu familiarium velut in auditorio recitavit. Ferner 84: Eloquentiam studiaque liberalia ab aetate prima et cupide et laboriosissime exercuit. Mutinensi bello in tanta mole rerum et legisse et scripsisse et declamasse quotidie traditur. Man sollte doch annehmen, dass von dieser Thätigkeit dem angeblichen Mitschüler Vergil manches bekannt gewesen ist. Wenn es weiter heisst: et te raptum ob (Bährens, vulg. et) Romanam flebimus historiam, so wird sein Dahinscheiden im Interesse der römischen Geschichtsforschung beklagt nicht sowohl als eines Geschichtsschreibers (obwohl Augustus auch geschichtliche Werke hinterlassen hat), sondern als eines Gegenstandes der geschichtlichen Darstellung. Auch das Folgende passt auf Octavian: „Sagt, wer missgönnte es, dass dieser den Vater überlebte?“ Denn ein $2^3/_4$ Jahre nach dem Tode Caesars erfolgtes Dahinscheiden seines Adoptivsohnes im Alter von kaum

22 Jahren kann sehr wohl so aufgefasst werden, als hätte er ihn nicht überlebt. Wenn Octavius endlich in der glücklichen Wiederherstellung, die Bährens gefunden, am Schluss des Gedichtes antiquis non minor ingeniis, et quo Roma viro doctis certaret Athenis, genannt wird, so stimmt die darin ausgesprochene Schätzung mit der Bewunderung überein, die V. 5 ausgesprochen war, und mit der hohen Erwartung, die auch in der Einleitung des Culex Ausdruck gefunden hatte. Man darf den Octavius nicht, wie das gewöhnlich geschieht, mit dem Musa des IV. Epigramms für eine Person halten. Während der Verfasser mit Octavius auf das genaueste bekannt ist, da er mit ihm so viel gezecht, dass er sogar Schaden für Octavius Gesundheit davon fürchtete, bewundert er zwar den Musa, wagt aber nicht den Anspruch auf Gegenliebe zu erheben. Nam causa, ut sit amor mutuus, unde mihi? (Haupt: Non contra ut sit amor mutuus, inde mihi.) Der Gründe, sie für eine Person zu halten, sind drei: Die Bewunderung, die für ihre Schriften ausgesprochen wird, die Erwähnung der Clio in dem einen, der historia Romana in dem andern Epigramm und endlich der Umstand, dass schon Servius und die scholia Bernensia einen Octavius Musa erwähnen, also wohl schon beide Epigramme auf eine Person bezogen. Aber sowohl der Commentar des Servius, wie die scholia Bernensia sind in Bezug auf historische Nachrichten durchaus unglaubwürdig. Ihre Unzuverlässigkeit hat Schaper in seiner Abhandlung über die Abfassungszeit der Vergilschen Eclogen nachgewiesen (Fleckeisen, Jahrbücher für klassische Philologie, 1864), für Servius habe ich oben bei Besprechung des Lokals der IX. Ecloge einen weiteren Beweis gegeben. In Bezug auf den angeblichen Octavius Musa widersprechen sich beide Commentare. Nach Servius ist er ein von Augustus gestellter limitator, der ins Mantuanische übergriff, als Cremonas Gebiet für die Soldaten nicht ausreichte, weil er von den Mantuanern verletzt worden war, (quod pecora ejus in agro publico aliquando clausissent?) nach den Berner Scholien ein Mantuanischer Bürger und Beamter, der dadurch, dass er Alfenus Varus beleidigte, die Mantuaner um einen Teil ihres Gebietes brachte. Es lag ihnen also wohl nichts weiter vor, als die beiden Namen in den beiden Epigrammen, die sie zu einem vereinigten, um ihre Phantasien an Vergilsche Namen anzuknüpfen. Neuere Erklärer machen aus Octavius Musa einen Historiker, einen feingebildeten Mann, den Horaz Sat. I, 10, 82 unter den politischen und litterarischen Grössen Roms nenne, auf deren Beifall für seine Satiren er stolz ist. Da aber ein solcher Octavius Musa nach dem Epigramm XI gestorben wäre, bevor Vergil seine Bucolica schrieb, so ist die Combination hinfällig.

Eine weitere Benutzung Vergils findet sich sogleich in den folgenden Versen des Culex. Der Inhalt der Verse 27—38 ist: Ich widme dir nicht ein erhabenes Epos, sondern ein tenue carmen. Trotzdem wird es dir ein grosser, ewiger Ruhm sein. Ganz denselben Gedanken spricht Vergil dem Varus in der Einleitung der VI. Ecloge von V. 3—12 aus. Das Vergilsche cum canerem reges et proelia, die Bezeichnung einer grösseren epischen Dichtung, drückt der Verfasser des Culex durch Dreiteilung aus: Ich singe nicht den Gigantenkampf, nicht die Centaurenschlacht, nicht die Perserkriege, drei Stoffe für grosse epische Dichtungen; aus agrestem tenui meditabor arundine Musam ist tenui an derselben Versstelle beibehalten. Die Verse 11, 12 sind ihrem Inhalte nach umschrieben; hier: Dich, Varus, werden unsere Myriken, dich der ganze Hain singen. Dem Phöbus wird die Seite, die des Varus Namen trägt, die liebste sein; dort: Aber dir wird es sicherlich ein stets leuchtender, in Ewigkeit dauernder Ruhm sein. Über die Verse 39—41 habe ich oben schon gesprochen. Mit 41 geht der Verfasser zur Erzählung über.

In den Versen 42—57 findet sich mancher Anklang an Vergil, auf den schon andere

hingewiesen haben. Ich hebe V. 51 scrupea cava rupis hervor, eine Umschreibung für spelunca scrupea aus Aen. VI, 237, 38, die verbunden mit der Beschreibung der Unterwelt V. 210—384 beweist, dass dem Verfasser des Culex das VI. Buch der Aeneis vorgelegen haben muss.

Von Vers 58–97 folgt ein Abschnitt, das Glück des Hirten behandelnd, ein Gegenstück zu Georgica II, 458—474, dem Glücke des Landmanns. Die Abhängigkeit des einen Stückes vom andern beweist die Ähnlichkeit des Themas, die Gleichheit der Disposition (Thema, Teil 1: was sie nicht haben; Teil 2: was sie haben), die Gleichheit des Anfangs und der Übergänge (O fortunati — o bona; si non; at), die Parenthesen an gleicher Stelle, am Anfang. Man wird natürlich die Darstellung aus den Georgica für das Original halten, die aus dem Culex für Nachahmung. Wer den Culex für Vergilisch hält, der muss das Gegenteil annehmen. Danach wäre die Stelle in den Georgica gleichsam die überarbeitete, verbesserte Auflage der Culexstelle, und da es sich mit den anderen oben besprochenen Stellen ebenso verhielte, so wäre Culex 11—26 gewissermassen der erste Entwurf von Georgica I, 5–42 und Culex 27—38 der von Ecloge VI, 3—12.

Nun ist die Einleitung in die VI. Ecloge wesentlich bedingt durch Vergils Lebensschicksale. Im Spätsommer 39 hatte er die erste Ausgabe der Bucolica veröffentlicht. Diese fand bald Leser und Bewunderer (si quis tamen haec quoque, si quis captus amore leget). Von Maccenas und Octavian wurde er daher aufgefordert in der bukolischen Poesie fortzufahren. Non injussa cano entschuldigt er sich dem Varus gegenüber, dass er ihn nicht in dem versprochenen Epos, sondern nur in einem bukolischen Gedichte, einem tenue carmen, verherrliche. Die ganze Einleitung spiegelt die Freude und Genugthuung wieder, die der Dichter über den Erfolg seiner ersten Dichtung empfindet. Mit Stolz bekennt er sich als den, der die bukolische Dichtung in die römische Litteratur eingeführt habe. V. 1, 2:

Prima Syracosio dignata est ludere versu
Nostra nec erubuit silvas habitare Thalia.

Falsch erklären Wagner und andere, als ob primo dastände: Primum poeta ad bucolicum genus se applicuerat; aliud deinde cum temptaret, revocatum se esse ab ipso Apolline fingit. Der Wortlaut ist aber: Unsere Thalia ist die erste gewesen, die Bucolica zu dichten wagte und sich nicht schämte in Wäldern zu wohnen, und so erklären ganz richtig schon die scholia Veronensia: ex omnibus prima, quasi primus latine bucolicon Vergilius scripserit versu usus siciliensi, est autem ὑπέρβατον: nam ordo hic est, prima nostra Thalea dignata est versu Syracusio ludere nec erubuit silvas habitare. Daher wies mich Apollo, fährt er fort, als ich dich, o Varus, im Epos zu feiern versuchte, auf diese Dichtungsart hin, als die, durch welche ich bereits bekannt bin. (pastorem, Tityre, pingues pascere oportet oves, deductum dicere carmen). So werde ich dich in einem bukolischen Gedichte verherrlichen: ich bin zur Fortsetzung derselben aufgefordert worden. Wenn auch diese Dichtungen Leser finden, die sie lesen, weil sie meine Hirtengedichte lieb gewonnen haben, so wird auch dein Name auf aller Lippen sein; die dich feiernde Dichtung wird die bedeutendste von allen sein.

In dem Culex ist dagegen alles anstössig. Der erste Teil, V. 27—36, enthält eine ganz überflüssige Wiederholung. Dass er den Culex singen werde in einem tenue carmen, hatte der Verfasser bereits in den ersten zehn Versen gesagt. Was braucht er hervorzuheben, dass das Culexgedicht kein Gigantenkampf, keine Centaurenschlacht, kein Perserkrieg sei. V. 37, 38 widersprechen durchaus dem, was V. 8—10 gesagt ist. Der angeblich jugendliche Dichter ist sich

durchaus bewusst, dass sein Gedicht eine völlig unreife Arbeit sei (Posterius graviore sono tibi Musa loquetur docta, dabunt cum maturos mihi tempora fructus, et tibi digna tuo polientur carmina sensu.). Wie kommt er dazu, dem Octavius davon unsterblichen Ruhm zu versprechen? (Et tibi certest gloria, perpetuum lucens, mansura per aevum.) Indem der Culexdichter sich bestrebte, Vergilsche Gedanken in sein Gedicht zu verweben, geriet er mit sich selbst in Widerspruch. In der sechsten Ecloge ist der Gedanke durchaus am Platze, ein Erzeugnis der Verhältnisse, in denen der Dichter damals lebte, ein Ausdruck seiner gehobenen Stimmung. Da ist wohl kein Zweifel, dass die VI. Ecloge die frühere, der Culex die spätere Dichtung ist.

Auch Georgica I, 5—42 ist Culex 11—26 gegenüber das Original. Auch hier ist Vergils Lebensschicksal von wesentlichem Einfluss auf die Fassung des Gedankens gewesen. Vergil stellt Octavian den Göttern gleich, nicht weil eine göttliche Verehrung von Staatswegen angeordnet wäre, sondern weil er sich ihm persönlich als Helfer in der Not bewährt hatte, wie nur irgend einer der Götter. Namque erit ille mihi semper deus kam Vergil gewiss von Herzen. Das, was er damit versprochen, hat er durch die Georgica hindurch festgehalten. Im I. Buche nennt er ihn neben den Göttern und ruft ihn um Unterstützung an, im III. gelobt er ihm am Ufer des Mincius einen Tempel, am Schluss des letzten lässt er ihn am Ufer des Euphrat blitzen und sich den Weg zum Olympe bahnen (ad altum fulminat Euphraten . . ., viamque adfectat Olympo.). Dem Maecenas gegenüber, dem die Georgica gewidmet sind, drückt er sich ganz anders aus. Man vergleiche Georg. II, 39; III, 40; IV, 2.

Der Culex ist dem jungen Octavius gewidmet, der ebenso, wie in den Georgica geschehen, den Göttern gleichgestellt wird. Wozu Vergil nach den traurigen Zeiten der Äckerverteilungen durch seine persönlichen Schicksale dem Triumvir gegenüber Veranlassung hatte, dazu lag dem Knaben gegenüber durchaus keine vor. Als Knabe genoss Octavius weder göttliche Verehrung, noch hatte er sich dem Vergil hülfreich in der Not erwiesen. Nach Epigramm XI waren sie Schulfreunde und Zechgenossen, aber darauf lässt sich die Gleichstellung mit Apollo und Pales nicht basieren.

Die Culexdichtung ist also nicht, wofür sie sich ausgiebt, das Werk eines jugendlichen Dichters, der sich Grosses vorgenommen, gewidmet dem jungen Octavius, dem Grossneffen des C. Julius Caesar, sondern das Werk eines, der bereits Vergils Aeneis kannte, verfasst also zu einer Zeit, wo der angebliche Adressat vielleicht schon manches Jahr gestorben, sicher aber bereits als Herr des Römischen Reiches jedem bekannt war.

4.

Unter den Epigrammen, die den letzten Teil der Appendix bilden, ist eine ganze Reihe, deren Echtheit nicht bezweifelt wird. So gelten nach Bährens I, V, VII, VIII, X, XIV und III als sicher Vergilisch, weniger sicher sind ihm II, VI, XII, XIII; IV, IX, XI glaubt er dagegen ihm absprechen zu müssen. II ist ihm also zweifelhaft, trotzdem das Zeugnis des Quintilian zu dem des Herausgebers der Sammlung hinzukommt. Dieses letztere muss man, wenn vielleicht nicht für die ganze Sammlung, doch wenigstens für die Epigramme gelten lassen, mit denen es aufs engste verbunden ist. Weshalb gelten Bährens die in erster Reihe genannten Epigramme für so unzweifelhaft? Weil die historische Grundlage derselben mit dem übereinstimmt, was von Vergils Lebensschicksalen berichtet wird. IV und VII sind an Varius und Tucca ge-

richtet, deren Freundschaft mit Vergil wenigstens für seinen letzten Lebensabschnitt sicher ist. Nun könnten zwar auch andere ihrer Freundschaft zu Varius und Tucca Ausdruck im Epigramm gegeben haben, aber in anderen Epigrammen derselben Sammlung bezeichnet sich der Verfasser als einen, der bei Sext. Sabinus in Cremona im Unterricht gewesen, der die Rhetorik mit Erregung aufgegeben, um bei Siron epikureische Philosophie zu studieren, der mit seinem Vater, der erst in Cremona, dann in Mantua gelebt, von der Heimat vertrieben in Sirons Villa Zuflucht gesucht, der sich mit einer den Aeneas feiernden Dichtung beschäftigt, der endlich ein Jugendfreund des Octavius gewesen. Das alles zusammen passt allein auf Vergil (nur Sext. Sabinus und Sirons Villa als Zufluchtsort werden nicht erwähnt), und zwar repräsentiert es die Auffassung von Vergils Jugend, welche sich in der vita des Sueton, zum Teil in der des Valerius Probus und der Bernensis, in den scholia Veronensia und beim Rhetor Seneca vorfindet. Diesen äusseren Gründen, die für Vergils Urheberschaft sprechen, stehen andere gegenüber, sie ihm abzusprechen. Die äussern Gründe sind, dass dem Herausgeber der Sammlung nicht zu trauen ist, da er sich uns schon in Bezug auf Culex und Dirae als unzuverlässig erwiesen und auch Copa, Ciris, Aetna mit Unrecht aufgenommen hat. Die inneren Gründe lassen sich nicht für alle Epigramme mit gleicher Gewissheit durchführen. Hier wird es aber schon genügen, wenn sich nachweisen lässt, dass das eine oder andere der mit so grosser Prätension als Vergilisch gekennzeichneten Gedichte dem Vergil abzusprechen ist.

Epigramm VIII sagt, dass der Verfasser mit seinem Vater und andern Angehörigen in der Villa Sirons Zuflucht suche. Sirons Villa solle ihm sein, was Cremona und Mantua gewesen. Ribbeck bezieht die Situation auf die gewaltsame Vertreibung Vergils bei den Äckerverteilungen an Veteranen. Iterum igitur expulsus perfugium cum suis etiam cum patre nactus est in villula, quae Sironis olim fuerat. Ubi epigramma etc. Da die Vertreibung Vergils nach alter Auffassung anzusetzen ist, bevor er an die Abfassung der Bucolica ging, so würde auch dies Epigramm vor die Abfassung der Bucolica zu setzen sein, d. h. in die Zeit, in welche Donat und Servius die ganze Appendix setzen. Ein chronologisches Zeugnis für die angebliche Abfassungszeit der Appendix liegt in Epigramm XI vor, dem Epigramm auf den fälschlich gemeldeten Tod des Octavian (Octavius für Octavian findet sich auch Juv. VIII, 242). Dieses führt auf das Jahr 41. In dieses Jahr müsste auch das Epigramm VIII und die Vertreibung Vergils von seinem Landgute nach der alten Auffassung gesetzt werden. Denn die erste Ecloge, deren Zeit sicher zu bestimmen ist, die aber ganz unzweifelhaft nicht die erstverfasste ist (Ecl. IV), stammt aus dem Jahre 40. Nun hat aber die eingehende Untersuchung, die ich hinsichtlich der Abfassungszeit und Reihenfolge der Eclogen angestellt habe, zu dem Resultat geführt, dass erst im Sommer 39 für die zum Gebiete von Mantua gehörigen Güter die Gefahr eingetreten ist, in die Äckerverteilung mit eingezogen zu werden. Dieses Resultat ist durch Interpretation aus Ecl. VIII, 6 ff. gewonnen. Die Aposiopese „tu mihi“ in Verbindung mit der rhetorischen Frage: Siehe, wird je die Zeit kommen, wo es mir vergönnt ist, deine Thaten zu singen, wo es mir vergönnt ist, deinen Dichterruhm über den ganzen Erdkreis zu verkünden? drückt dem mit allen Verhältnissen genügend vertrauten Pollio gegenüber die Bitte aus, den Dichter in solche Verhältnisse zu bringen, dass er Musse und Ruhe zu der in den Versen 8—10 angedeuteten Dichtung habe. In der IV. Ecloge, die im Jahre 40 gedichtet ist, will er noch mit Pan im bukolischen, mit Orpheus im epischen Gesange wetteifern. Woher kommt der plötzliche Umschwung in der Stimmung? Auch die Eclogen II, III, V, VII, die zu den ersten zu rechnen sind, atmen Ruhe

und Frieden und wissen nichts von Störung der Verhältnisse durch Veteranen und Ackerverteilungen. III aber und also auch II und V, sowie IV gehören zu den Eclogen, die mit V. 11: „accipe jussis carmina coepta tuis" dem Pollio überreicht worden sind. Denn „carmina" ist hier wirklicher Plural, wie Culex 3. Wenn Przygode p. 23 seiner Dissertation seine gegenteilige Auffassung von carmina durch zwei Stellen aus Catull und Properz zu begründen sucht, so verwechselt er offenbar Möglichkeit und Notwendigkeit. Die Möglichkeit, unter carmina mehrere Eclogen zu verstehen, wird hoffentlich keiner bestreiten wollen. Die Notwendigkeit, es an dieser Stelle als Singular oder als Plural aufzufassen, kann nicht aus Catull oder Properz, sondern muss nach ganz anderen Prinzipien entschieden werden. 1) Es ist die natürliche Auffassung, da V. 3 von dem Wettstreit des Damon und Alphesiboeus der Singular gebraucht ist, V. 11 den Plural von mehreren Gedichten der Art zu fassen. 2) Es ist angemessener, nicht ein einzelnes kleines Gedicht, sondern eine ganze Sammlung mit einer Vorrede und Widmung versehen zu lassen. 3) Der Zusammenhang verlangt die Auffassung als Plural. Pollio hat natürlich dem Vergil geraten, bukolische Lieder zu dichten, nicht den Wettstreit des Damon und Alphesiboeus. Denn da die Personen freie Erfindung sind, wird man diese dem Dichter, nicht Pollio zuschreiben wollen. 4) Endlich führt diese Auffassung aus dem Labyrinth heraus, in das die Vergilforschung in betreff der Abfassungszeiten und Reihenfolge der Eclogen geraten ist. Je einfacher aber das Mittel ist, für desto zuverlässiger ist es anzusehen. Welche Absicht hat Vergil, dass er dem Pollio in jenem Augenblicke mit solcher Widmung die Sammlung der Bucolica überreicht? Weshalb verzweifelt er, dass je der Tag kommen werde, wo er Pollio, dem er damals noch seine ganze Dichtkunst widmen wollte (a te principium, tibi desinam), im Epos werde verherrlichen können, im Epos, einer Dichtung, die Jahre der Ruhe und Musse verlangt? Warum wünscht er so sehnlich Pollios Erscheinen herbei? Wenn wir nun wissen, dass Pollio im Oktober d. J. in Rom triumphierend eingezogen ist, dass Tityrus-Vergil im Herbst in Rom war und dort beruhigende Versicherungen wegen seines Gütchens von Octavian erhielt, so combinieren wir sicher richtig, wenn wir vermuten, dass im Sommer 39 Vergil dadurch, dass die Feldmesser nunmehr auf der Flur von Andes erschienen, in seinem Besitze bedroht wurde, dass er sich mit VIII, 6 bittend an Pollio wandte und von diesem im Herbst mit nach Rom genommen und dem Maecenas und Octavian vorgestellt wurde. Die chronologische Bestimmung dieses Resultates erhält eine weitere Bestätigung durch die Berechnung der Zeit, die das technische Verfahren bei Ansiedlung der Veteranen erforderte. Dass dieses bei den Ackerverteilungen nach der Schlacht bei Philippi dasselbe gewesen sei, wie bei andern Colonisationen, beweist das erhaltene Bruchstück des Ackergesetzes der triumviri reipublicae constituendae (Lachmann, Schriften der römischen Feldmesser, p. 212.). Man muss eben berücksichtigen, dass in erster Reihe das Gebiet von Cremona angewiesen war und man erst, als dies nicht ausreichte, in das Mantuanische übergriff, dass ferner die ganze Angelegenheit durch den Perusinischen Bürgerkrieg, die Reaktion der Vertriebenen gegen die neuen Ansiedler, sowie durch den drohenden Krieg zwischen Antonius und Octavian, zu dem die Veteranen wieder zu den Fahnen einberufen wurden, sehr verzögert worden ist.

Findet somit das Resultat, das aus Vergils Dichtungen gezogen worden ist, hierdurch eine weitere Bestätigung, so kann man es wohl für hinreichend sicher ansehen, um eine Dichtung, die damit im Widerspruch steht, dem Vergil abzusprechen, zumal eine solche, die einer Sammlung angehört, deren allergrösster Teil dem Dichter schon aus andern Gründen abgesprochen worden

ist. Dazu kommt noch, dass das Epigramm Vergils ganz unwürdig ist, selbst wenn es ein Jugendgedicht wäre, das kurz vor den Bucolica abgefasst ist.

Es besitzt die charakteristischen Eigenschaften der Appendixgedichte: Dürftigkeit des Inhalts mit Neigung des Verfassers zu Abschweifungen[1]) und einer Unfähigkeit, die Situation klar darzustellen. Auf die Anrede, Landhäuschen, das du Siron gehörtest, und dürftiges Äckerchen, folgt sogleich eine Abschweifung: aber jenem Herrn du sogar ein Reichtum. Dann heisst es weiter: Dir empfehle ich mich und die Meinigen, die ich immer geliebt habe, wenn ich von der Vaterstadt etwas Traurigeres gehört haben werde, und ganz besonders den Vater. Du wirst ihm dann sein, was Mantua gewesen war und vorher Cremona. Hätte der Verfasser die Situation bezeichnen wollen, die Ribbeck erkannt zu haben glaubt (s. o.), so wäre er in der That sehr ungeschickt. Si quid tristius audiero legt doch die traurige Nachricht in die Zukunft, nicht in die Vergangenheit. Die Situation könnte man sich vielleicht folgendermassen denken: Vergil hat nach Verlust seines Gutes seinen Vater vorläufig in Sirons Villa untergebracht. Dort will er abwarten, ob es ihm gelingt mit Unterstützung seiner Freunde das Seinige wiederzuerhalten. Gelingt ihm das nicht (si quid de patria tristius audiero), so soll Sirons Villa ihm und seinem Vater eine zweite Heimat werden. Einen klaren Ausdruck hat die Situation nicht gefunden, weil jede Andeutung fehlt, weshalb er vorläufig in Sirons Villa Zuflucht sucht, und weil das Futurum exactum „audiero" in unmittelbarer Verbindung mit dem Präsens „commendo" steht, eine Verbindung, die logisch nicht recht möglich ist.

Auch von Epigramm XIV lässt sich mit Sicherheit nachweisen, dass es nicht Vergilisch sein kann. Die Beziehung auf die erhaltene Aeneis ist freilich abzuweisen. Denn die sieben libelli der Appendix soll Vergil abgefasst haben, bevor er an die Abfassung der Bucolica ging. Zu beziehen ist es vielmehr auf den Versuch einen römischen Stoff zu behandeln, den Vergil nach Donat vor der Abfassung der Bucolica gemacht hat (Mox cum res Romanas inchoasset, offensus materia ad bucolica transiit). Mehrfach kommt Vergil in den Eclogen auf epische Dichtungen zu sprechen. Ecl. IV: Wenn er das goldene Zeitalter erlebe, so wolle er mit Orpheus, dem Heros der epischen Dichtung, und mit Pan wetteifern. Ecl. VIII, 7: Werde je die Zeit kommen, wo er Pollios Thaten und Dichterruhm in einer epischen Dichtung verherrlichen könne? Ecl. IX, 27: Wenn Mantua gerettet werde, sollten Schwäne singend den Varus zum Himmel erheben. Ecl. VI, 3: Als er Könige und Treffen gesungen, hätte ihn Apollo daran gehindert. Ecl. VI, 72 in der Aufforderung an Cornelius Gallus, his tibi Grynaei nemoris dicatur origo. Von diesen Stellen ist VI, 3 diejenige, welche Veranlassung zu obiger Annahme des Donat gegeben zu haben scheint. Servius VI, 3: Significat aut Aeneidem aut gesta regum Albanorum, quae coepta omisit, nominum asperitate deterritus. VI, 5: Quidam volunt hoc significasse Vergilium, se quidem altiorem de bellis et regibus ante bucolica carmina elegisse materiam, sed considerata aetatis et ingenii qualitate mutasse consilium. Dass man aber diese Absicht vor Beginn der Bucolica bestehen liess, hat wohl darin seinen Grund, dass man durch „prima Syracosio" verführt die VI. Ecl. für die erstverfasste ansah. Donat, prolegomena: Sed sunt, qui dicant initium bucolici carminis non Tityri esse, sed: Prima Syracosio dignata est ludere versu. Wenn Donat selbst diese Ansicht nicht teilt, so ist doch bekannt, dass die von ihm vorangestellte vita auf einen andern Verfasser zurückgeht, auf Sueton,

[1]) Culex 98—156 finden sich beispielsweise Abschweifungen: 110—114, 117 f., 125, 131—133, 135, 136.

der diese Ansicht gehabt zu haben scheint, weil er die res Romanae den Bucolica vorangehen lässt. In Wirklichkeit ist aber die Stelle der VI. Ecloge eine Form, das Ecl. IX, 27 gegebene Versprechen zurückzunehmen. Als Grund der Zurücknahme ist wohl nur der anzunehmen, dass die Voraussetzung, Mantuas Rettung, nicht erfüllt worden ist. Cfr. Georg. II, 198.

Somit stimmt zwar die Situation des Epigramms mit dem überein, was im Laufe des I. Jahrhunderts n. Chr. die historische Forschung über Vergil festgesetzt hat, aber nicht mit Vergil selbst. Das Epigramm ist also dem Vergil abzusprechen.

Zu demselben Resultat kommt man, auch wenn man die übliche Beziehung auf die erhaltene Aeneis nicht aufgeben will. Dann müsste man es für ein Werk des gereiften Dichters halten, der bereits Bucolica und Georgica herausgegeben und Jahre an der Aeneis gearbeitet. Dass es dessen völlig unwürdig sei, ist wohl kein Zweifel. Auffällig ist der Ausdruck munus susceptum für die Absicht, einen Stoff zu behandeln, munus decurrere für die Ausführung derselben, das schwülstige, geschmacklose Distichon: der Troer Aeneas geht im würdigen Gedichte durch die römischen Städte gefahren, die Abschweifung corniger haud aries humilis, endlich der nichtssagende Schluss. Ist Surrentini litoris ora zu lesen, so wäre damit Vergils Aufenthaltsort während der zweiten Periode seines Lebens gekennzeichnet und damit wohl er selbst gemeint. Dann aber fehlt dem Epigramm jede Spitze. Denn da die Verse 1—10 weiter nichts enthalten, als eine Anrufung unter Gelübden, so würde nach den Worten, dein Cäsar ruft dich vom Olymp, die nochmalige Erwähnung des Dichters eine völlig abgeschwächte Wiederholung sein. Es ist daher wohl mit mehreren Handschriften „ara" zu lesen. Caesar ruft dich und der Altar am Surrentinischen Gestade. Gleichwohl bleiben die anderen Mängel, die sich durch keine Conjektur beseitigen lassen. Sie sind bedeutend genug, um das Epigramm dem gereiften Dichter abzusprechen. Da auch die Annahme, dass es ein Jugendgedicht sei, abzuweisen war, so ist es wohl auf gleiche Stufe zu stellen mit Culex und Dirae, mit Ciris und Aetna. Wenn diese Gedichte schon längst dem Vergil abgesprochen worden sind, so ist es bei diesem Epigramm, wie bei anderen seinesgleichen, wohl nur deshalb nicht geschehen, weil sie sich selbst ganz deutlich als Vergilisch auszugeben schienen. Sind aber die Epigramme VIII und XIV unecht, so gilt dasselbe von allen den kleinen Gedichten, die dasselbe Gepräge tragen, von den Priapea so gut, wie von den Epigrammen.

5.

Ciris wird allgemein als nicht von Vergil herrührend anerkannt; aber der Umstand, dass sie von Sueton und Servius bereits unter den Jugendgedichten Vergils gelesen wurde, zwingt uns sie ebenfalls in den Kreis der Betrachtung zu ziehen. Die Fabel kennt Vergil. Georg. IV, 404, 405 stehen die Verse, mit denen auch die Ciris schliesst. Eine andere Fassung der Fabel hat Vergil Ecl. VI, 74 ff. Den andern Stücken der Appendix gegenüber zeichnet sich Ciris dadurch aus, dass öfter ganze Stellen Vergils wörtlich wiederholt sind.

Eine Benutzung von Vergilstellen habe ich auch für Culex und Dirae nachgewiesen, aber es war der Ausdruck nach Möglichkeit und meist so variiert; dass kaum ein oder das andere Wort beibehalten war. Für diesen Unterschied wird unsere Darstellung eine Erklärung finden müssen.

Die Ciris hat eine Einleitung von 100 Versen, in denen der Verfasser teils abweichende Auffassungen der Scyllasage kritisiert. Dabei berührt er auch seine eigenen persönlichen Verhältnisse. Er hat unter Verzicht auf den Ruhm, den der Beifall der trügerischen Menge bringt, sich

der epikureischen Philosophie gewidmet. Da er dem Valerius Messalla, dem doctissimus juvenum, versprochen hat ihm ein Gedicht zu widmen, sich aber noch ausserstande sieht ein grosses philosophisches Epos fertig zu bringen (38—41), so feiert er ihn vorläufig mit einem früher begonnenen Gedichte von der Art, wie er es im ersten Jugendunterricht gelernt hat (V. 9: coeptum detexere munus. V. 45: in quibus aevi prima rudimenta et juvenes exegimus annos.). Wichtig ist die nahe Beziehung, die zwischen diesem Teil der Ciris und dem Epigramm V besteht. Das Epigramm gehört zu denen, welche man für unzweifelhaft Vergilisch zu halten pflegt. Dort nimmt der Verfasser Abschied von Grammatik und Rhetorik, hier von dem Ruhm, den der Menge Beifall bringt. Sillig sagt: Aut potius verba de honorum cupidine, aut de laude oratoria sunt intellegenda. Wenn er und Ribbeck sich schliesslich für die erstere Erklärung entscheiden, so ist der Hauptgrund dafür wohl der, dass sie den Verfasser für vorgerückter an Jahren halten. Fuit enim poematis illius auctor provectioris jam aetatis in republica administranda versatus atque honores captaverat, sagt Ribbeck. Doch die Art, wie Sillig das zu begründen sucht, ist nicht beweiskräftig: Nam cum vv. 43, 44 dicat se Messallae suo, dum carmen de philosophia Epicurea scribere possit, hoc de Ciri poemation mittere, addit se in eo perficiendo primos annos primaque aevi rudimenta exegisse atque unum illud esse, quod jam Messallae mittere possit. Si autem poeta cum carmen misit, etiam tum adolescens fuit, cur addidit se illud per primos aetatis annos fecisse? Aber der Verfasser ist noch in dem Alter, in welchem der Römer Philosophie zu studieren pflegte, und keineswegs durch die Erfahrung, wie sie die Verwaltung der Staatsämter voraussetzte, gereift (V. 43). Die Ciris ist im Gegensatze zu einem grossen philosophischen Epos ein Gedicht von der Art, wie sie in der Übungsschule gemacht wurden. Früher begonnen, wurde sie während der Zeit der philosophischen Studien abgeschlossen, um dem Messalla übersendet zu werden. Ich ziehe daher die zweite von Sillig für möglich gehaltene Erklärung vor. Da die Ciris zu einer Sammlung gehört, die den Anspruch macht hinterlassene und nach langer Zeit erst zufällig aufgefundene (καταληπτά) kleinere Gedichte des grossen Mantuaners darzubieten, so muss man sich fragen: was ist geschehen, um das Gedicht als Vergilisch erscheinen zu lassen?

Von Vergil sagt der Rhetor Seneca, dass er in der Prosa kein Glück gehabt, und Sueton, dass er nur einmal vor Gericht aufgetreten sei. Denn Melissus habe berichtet, dass er im Sprechen sehr langsam und beinahe einem Ungebildeten ähnlich gewesen sei. Der gestörte logische Zusammenhang lehrt, dass wir es mit einer irgendwie in Verwirrung geratenen Nachricht zu thun haben. Wir werden wohl nicht fehlgehen, wenn wir auch das einmalige Auftreten vor Gericht auf eine Mitteilung des Melissus zurückführen. In Epigramm V sehen wir den angeblichen Vergil mit Ungestüm der Rhetorik Lebewohl sagen, um sich der epikureischen Philosophie zu widmen: Ite hinc, inanes, ite, rhetorum ampullae, Inflata rore non Achaico verba. In der Ciris aber sagt er, dass er mit philosophischen Studien beschäftigt sei, nachdem er von der Rhetorik sich abgewendet, in der er kein Glück gehabt habe. Diese Auffassung wird dadurch bestätigt, dass auch der Schlussgedanke des Epigramms in einer der veränderten Situation entsprechenden Fassung in der Ciris wiederkehrt. Dort heisst es: Ite hinc, Camenae, vos quoque ite jam, sane Dulces Camenae, (nam fatebimur verum, Dulces fuistis); et tamen meas chartas Revisitote, sed pudenter et raro. Hier V. 19: Quamvis interdum ludere nobis Et gracilem molli libeat pede claudere versum. Was dort Wunsch war, sehen wir hier erfüllt. Die Ciris ist eben ein Gedicht, entstanden infolge eines solchen gelegentlichen Musenbesuches bei dem Philosophie studierenden Dichter. Wenn diesem aber in der Ciris der Wunsch zugeschrieben wird ein grösseres Gedicht über Probleme der

Physik zu schreiben[1]), so schloss man das wohl aus Georgica II, 475 ff: Me vero primum dulces ante omnia Musae, Quarum sacra fero ingenti percussus amore, Accipiant caelique vias et sidera monstrent, Defectus solis varios lunaeque labores; etc. V. 476 wenigstens finden wir V. 94 ff. der Ciris verwertet: Divae Pierides, quarum castos alabastria postes Munere saepe meo inficiunt foribusque hyacinthi Dependent flores aut suave rubens narcissus Aut crocus alterna conjungens lilia caltha Sparsaque liminibus floret rosa, . . . in derselben Weise der Benutzung, die wir oben bei Culex 27 ff. beobachteten.

Noch zu einem andern Epigramm steht Ciris in Beziehung, und zwar durch die Person des Messalla. Ciris wie Epigramm IX sind einem Valerius Messalla gewidmet. Der Adressat des letzteren kleinen elegischen Gedichtes ist ausgezeichnet im Kriege wie in den Wissenschaften, er trägt horrida insignia barbaricae pugnae, ein Sieger, qua terrae quaque patent maria, ein magnum magni decus triumphi. Aus V. 23 und 59 lässt sich auf dichterische Befähigung und Thätigkeit schliessen. Mit Recht erkennt in ihm Ph. Wagner[2]) den M. Valerius Messalla Corvinus, der mit Augustus durch innige Freundschaft verbunden war. Von dem Messalla, dem die Ciris gewidmet ist, erfahren wir nur, dass er juvenum doctissimus sei. Weil man überzeugt war, dass das Gedicht nicht von Vergil sei, beim Verfasser aber die Bekanntschaft sogar mit der Aeneis voraussetzen musste, so glaubte man bei diesem an einen andern Messalla, den Sohn, Enkel oder Urenkel, denken zu müssen. Ist aber die Absicht, das Gedicht für ein Vergilisches auszugeben, erkannt, so wird man nicht zweifeln, dass Messalla derselbe sein soll, dem auch Epigramm IX gewidmet ist. Eine Erwähnung der Ciris kann man aus V. 13 desselben herauslesen: Pauca tua in nostras venerunt carmina chartas. Wagners Erklärung, ich habe mir wenige von deinen Gedichten abgeschrieben (bene Burmanus morem Romanorum carmina aliorum in pugillares suos referentium hic tangi memorat), ist verkehrt. Der Zusammenhang ist: Ich weiss nicht, was ich über dich, was ich dir schreiben soll. Was der wichtigste Grund sein müsste, mich abzuschrecken, ist der wichtigste gewesen, mich zu ermahnen. Nun kann doch im folgenden nicht der Umstand, dass er sich erst wenige Gedichte Messallas abgeschrieben, als Grund der Widmung eines Gedichtes angegeben werden. Tua ist vielmehr objektiv zu fassen: Wenige Verse auf dich habe ich erst verfasst. Dies wäre, da wir es mit einem Appendixgedichte zu thun haben, einzig die Ciris. Die folgenden Verse 14—16 sprechen dieselbe übertriebene Meinung von den angeblichen Jugendgedichten aus wie Culex 37, 38. Die Ciris fällt angeblich in die Zeit des philosophischen Studiums, die Elegie dagegen schon in die Zeit, wo Vergil bereits mit den Bucolica beschäftigt war. In Vers 17 wird die IX. (die nach den prolegomena des Valerius Probus vor der I. Ecloge abgefasst sein soll) und die I. Ecloge angedeutet. (Moeris und Meliboeus). Die Elegie wäre also nicht vor der Abfassung, wenn auch vor der Veröffentlichung der Bucolica geschrieben. Sie fiele, wie Dirae und Lydia, in dieselbe Zeit, in welcher Vergil an den Bucolica arbeitete.

In dem zweiten Teile der Einleitung beschäftigt sich der Verfasser nach Aufstellung des Themas (V. 48—53) mit Abweisung abweichender Auffassungen der Scyllasage, worauf (V. 92—100) die übliche Anrufung der Musen folgt. Beachtenswert ist die Versicherung, dass er nach dem Wahren strebe — V. 55: Nam verum fateamur, amat Polyhymnia verum. — V. 92: Quare,

[1]) V. 36: Tali te vellem, juvenum doctissime, ritu Purpureos inter soles et candida lunae Sidera, caeruleis orbem pulsantia bigis, Naturae rerum magnis intexere chartis.

[2]) Ph. Wagner, Elegia ad M. Valerium Corvinum Messallam. p 4 ff.

quae cantus meditanti mittere certos Magna mihi cupido tribuistis praemia, divae Pierides. — Epigr. V, 12: nam fatebimur verum.

Wenn er V. 100 die Ciris als novum volumen bezeichnet, dem die Musen ewigen Ruhm verschaffen sollen (praetexite aeterno honore volumen), so braucht daraus nicht zu folgen, dass die Ciris als einzelner Band neben den übrigen Gedichten hergegangen sei. Der angebliche Dichter musste die Ciris als besonderes Bändchen gedacht und verfasst haben, da sie ja einem anderen gewidmet ist, als beispielsweise Culex; der Herausgeber aber hat sämtliche libelli zu einer Sammlung vereinigt und in einem Bande herausgegeben, wie ich oben aus dem Epigramm des Martial zu beweisen gesucht habe. Wenn er zugleich derselbe ist, der die Gedichte verfasst hat, so hätte er die Fiktion, dass Ciris ursprünglich als besonderes Bändchen gedacht sei, gemacht, um den Schein der Echtheit zu vermehren. Hinsichtlich des Culex hat er dasselbe Kunststück versucht (Culex 32): meo quaerent jam sera volumine famam.

6.

Die vierte Stelle in der Appendix nimmt die Aetna ein. In betreff dieses Gedichtes waren bereits bei den Alten Zweifel entstanden, ob es von Vergil sei. Donat: scripsit etiam, de qua ambigitur, Aetnam. Den Grund des Zweifels erfahren wir nicht. Nachdem aber P. R. Wagler in seiner Schrift De Aetna poemate quaestiones criticae die nahe Verwandtschaft der Aetna mit des Philosophen Seneca quaestiones naturales nachgewiesen hat, könnte man vermuten, dass die Verwandtschaft schon von den Alten bemerkt worden sei und Veranlassung zum Zweifel gegeben habe. Die Andeutungen historischer Art, die auf Vergil hinweisen, sind gerade in der Aetna sehr unbedeutend.

Die Aetna beginnt mit der Aufstellung des Themas und der Anrufung des Apollo und der Musen. Carminis auctor heisst Apollo hier wie Culex 12. An beiden Stellen folgt mit sive resp. seu die Angabe von Hauptverehrungsorten. Culex 13: sive educat illum Arna Chimaereo Xanthi perfusa liquore Seu decus Asteriae seu qua Parnasia rupes Hinc atque hinc patula praepandit cornua fronte Castaliaeque sonans liquido pede labitur unda. — Aetna 5: Seu te Xanthos habet seu Delos gratior illa Sive tibi Rhodos est potior.

Mit der Anrufung verbunden ist die Bezeichnung der Aetna als neue Art der Dichtung: In nova Pierio properent a fonte sorores Rura: per insolitum Phoebo duce tutius itur.

Die folgenden Verse begründen die Wahl eines solchen neuen Stoffes. Das goldene Zeitalter, die Argonautenfahrt, Trojas Zerstörung, Theseus und Ariadne, jeder alte Stoff sei schon behandelt und habe sein Gedicht gefunden, daher wage er sich mutig an neue Stoffe. Die Theorie der feuerspeienden Berge auseinanderzusetzen sei die Absicht des Gedichtes.

Auch Vergil bezeichnet im dritten Buch der Georgica seinen Stoff als einen neuen. Georg. III, 291 bezeichnet die Darstellung der Schaf- und Ziegenzucht als einen Weg durch öde, steile Gehänge des Parnassus: Sed me Parnassi deserta per ardua dulcis Raptat amor, juvat ire jugis, qua nulla priorum Castaliam molli devertitur orbita clivo.

Während der Verfasser der Aetna danach V. 7 u. 8 der Einleitung gedichtet hat, ist für das folgende sicher der Anfang des dritten Buches der Georgica das Vorbild gewesen:

Cetera, quae vacuas tenuissent carmine mentes,
Omnia jam vulgata: quis aut Eurysthea durum
Aut inlaudati nescit Busiridos aras?
Cui non dictus Hylas puer et Latonia Delos

Hippodameque umeroque Pelops insignis eburno,
Acer equis? temptanda via est, qua me quoque possim
Tollere humo victorque virum volitare per ora.

Zu der Übereinstimmung des leitenden Gedankens kommt hinzu die Ähnlichkeit der die einzelnen Glieder einleitenden Ausdrücke: quis nescit? cui non dictus? bei Vergil, quis nescit? quis tacuit? quis non deflevit? quis non doluit? in der Aetna. Wir beobachten also dieselbe Art der Benutzung einer hervorragenden Vergilstelle, wie wir sie schon für den Culex und die Ciris nachgewiesen haben.

Der zweite Teil der Einleitung (V. 39—93) beschäftigt sich mit der Zurückweisung abweichender Ansichten anderer über die Natur des feuerspeienden Ätna. Er sei weder die Feueresse des Vulcan, noch die der Cyclopen, noch der feuerspeiende Encelados. Das seien Erfindungen der Dichter, die auch anderes erlogen hätten. Seine ganze Sorge sei auf das Wahre gerichtet (sed omnis in vero mihi cura). Ähnlich ist die Einleitung in die Ciris in ihrem zweiten Teile. Beide Einleitungen stimmen also in folgenden Stücken überein: Beide stehen auf dem Boden des Epikureismus. Für die Aetna folgere ich es aus V. 32: Non est tam sordida divis Cura neque extremas jus est demittere in artes Sidera: subducto regnant sublimia caelo Illa neque artificum curant tractare laborem; aus den Cantilenae Epicureae (Seneca Ep. 24, 17) V. 76—84; endlich aus der Rolle, welche dem spiritus zugewiesen wird, verglichen mit Seneca, Quaestiones Natur. VI. 20: Nullam tam illi (Epicuro) placet causam motus esse majorem quam spiritum. In beiden wird die Wahrheitsliebe des Verfassers hervorgehoben; in beiden sind Vergilstellen benutzt in der in der Appendix üblichen Weise. In beiden findet sich das Verfahren, dass vor dem Übergang zum Thema die abweichenden Ansichten anderer zurückgewiesen werden. Dass die Aetna zur Sammlung der Jugendgedichte Vergils gehörte, darüber kann kein Zweifel sein; Sueton und Servius (zu Aen. III, 571) haben sie schon darin gelesen. Wenn den Alten schon Zweifel an der Echtheit der Aetna entstanden sind, so ist das nicht auffällig, auffällig ist vielmehr, dass sie nicht auch in betreff der übrigen Stücke Zweifel hegten. Die Aetna ist ebenso gut eine Ausführung eines Vergilschen Gedankens, wie es die Dirae waren. Georg. II, 479 nennt Vergil unter den Fragen, mit denen er sich am liebsten beschäftigen möchte, auch die, unde tremor terris. Hat der Verfasser der Appendix die Stelle schon in der Ciris benutzt, um den angeblichen Vergil sagen zu lassen, dass er den Messalla gern in einem grösseren Gedichte über die Natur der Dinge gefeiert hätte, wenn seine Kräfte dazu schon ausreichten (Ciris 36—41), so erscheint die Aetna als eine Vorübung, als ein erster Versuch in der Behandlung eines solchen Gegenstandes.

Wenn sich in der Ciris noch mehrfach Verse finden, die aus Vergil wörtlich übernommen sind, in der Aetna aber und den andern Stücken der Appendix dies nicht in dem Masse nachweisbar ist, so möchte ich das darauf schreiben, dass der Verfasser die Lust verloren oder keine Zeit mehr gefunden hat, die eingesetzten Vergilstellen so zu überarbeiten, wie er es in den anderen Stücken gethan hat. Ein Abnehmen der Sorgfalt zeigt sich in der Appendix auch im Versbau. Leichter und schneller baut sich der Vers, je weniger man sich im Bau desselben Beschränkungen auferlegt. Mit der Zahl derselben wird die Sorgfalt in der Feile wachsen müssen, die Zeit, die man auf die Ausarbeitung verwendet. In der Appendix zeigt sich in der Zahl der zugelassenen Elisionen, in der Verteilung auf die einzelnen Verse, in der Elision langer Vokale durch kurze Silben und der Elision einsilbiger Wörter eine allmähliche Abnahme der Sorgfalt im Versbau. Es kommen 25 Elisionen auf 215 Verse im Culex, auf 123 in Dirae und Lydia, auf

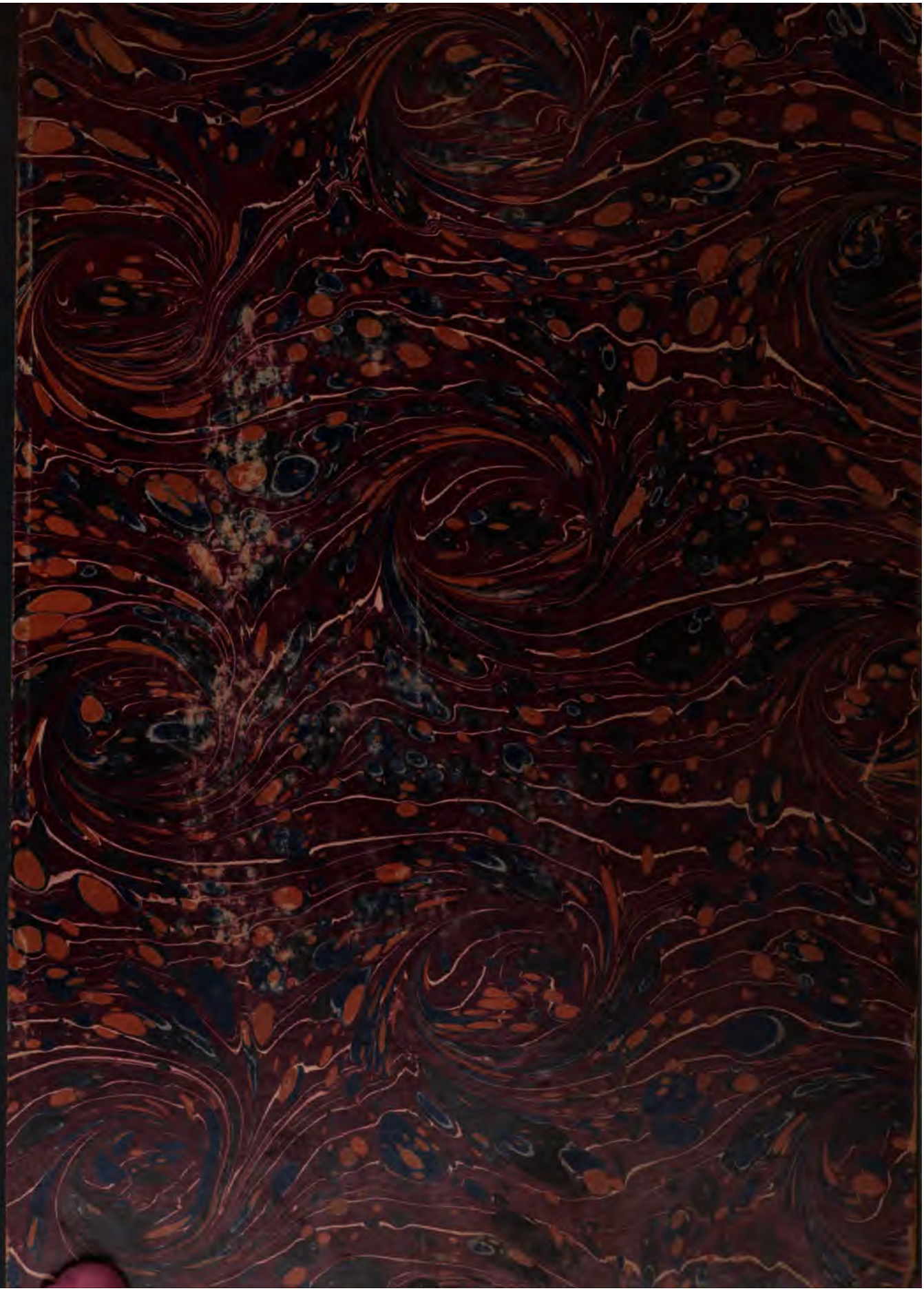
63 in der Copa, auf 59 in der Aetna, auf 58 in der Ciris, auf 62 in den Epigrammen mit daktylischem Rhythmus. Zwei Elisionen in einem Verse kommen in dem Culex nicht vor, in den Dirae zweimal (bei Bährens dreimal), in der Copa dreimal, in der Aetna 34 mal, in der Ciris 36 mal. Drei Elisionen finden sich in einem Verse in der Aetna viermal, in der Ciris achtmal, in den Epigrammen einmal. Lange Vokale finden sich nur in der Ciris vor kurzen Silben elidiert: V. 56 longe alia, V. 6 longe aliud, V. 241 quodsi alio, V. 418 non me alio, V. 386. ergo iterum; ausserdem im Schlussepigramm des Herausgebers: divini elementa. Einsilbige Wörter sind elidiert in der Aetna sechsmal, in der Ciris zwölfmal, in den Epigrammen dreimal.

Zum Schluss bleiben mir noch die Fragen nach dem Verfasser der Appendix und der Zeit der Veröffentlichung kurz zu besprechen. Die erstere vermag ich nicht zu entscheiden. Eine Untersuchung darüber liegt nicht in meiner Absicht. Für mich ist das Interesse an den Appendixdichtungen erschöpft, sobald sich mir herausgestellt hat, dass sie für die Darstellung von Vergils Leben und Entwicklungsgang nicht verwendet werden dürfen. Vielleicht führt die Verfolgung der von P. R. Wagler in seiner oben erwähnten Schrift aufgefundenen Spur zu einem Resultat. Eine Durchsicht einiger Schriften Senecas hat mir wenigstens ergeben, dass auch der Schlussgedanke der Copa: Pereat, qui crastina curet! Mors aurem vellens, vivite, ait, venio, an Gedanken Senecas anklingt, die er in der Schrift de brevitate vitae ausgesprochen. VIII, 5: Quic fiet? tu occupatus es, vita festinat: mors interim aderit, cui velis nolis vacandum est. IX, 1: Maximum vivendi impedimentum est exspectatio quae pendet ex crastino. Perdis hodiernum: quod in manu fortunae positum est disponis, quod in tua, dimittis. Quo spectas, quo te extendis? Omnia, quae ventura sunt, in incerto jacent: protinus vive.

Für die Zeit der Veröffentlichung kommen wir durch Waglers Entdeckung zu einem sicheren Resultat. Da das VI. Buch der quaestiones naturales, das für die Aetna besonders benutzt ist, nach der Einleitung im Jahre 63 verfasst ist, die Culexgedichte aber vor dem 30. April 65 bekannt gewesen sein müssen, muss die Abfassung derselben im Jahre 64 erfolgt sein. Die Veröffentlichung ist so früh anzusetzen, dass Lukan den Culex noch in einem seiner Werke erwähnen konnte. Welches es gewesen sei, wird nicht berichtet; ich vermute, dass es die Schrift de incendio urbis war, in deren Vorrede die Worte Lukans vorkamen; dass die Verwirrung, welche durch den Brand Roms im Juli 64 sich auch über die öffentlichen Bibliotheken verbreiten musste, benutzt worden sei, um die Sammlung als angebliche καταληπτά (beim Räumen aufgefundene Schriften) Vergils einzuschmuggeln. Eine Zeit von 5 Monaten dürfte dem Verfasser, der sich bei einer gewissen poetischen Begabung einer guten rhetorischen Durchbildung[1]) und grosser Gelehrsamkeit erfreute, genügt haben, um diese circa 2100 Verse abzufassen. Hing aber die Auffindung irgendwie mit dem Brande Roms zusammen, so ist die Erwähnung derselben in einem Buche über den Brand Roms von selbst gegeben.

[1]) Dies ergiebt sich auch aus der Gewandtheit, mit der er es versteht, Vergilsche Gedanken in andere Worte zu kleiden.

Lv
19
324



HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY